STUDIEN UND FORSCHUNGEN AUS DEM
NIEDERÖSTERREICHISCHEN INSTITUT FÜR LANDESKUNDE
Band 71

STUDIEN UND FORSCHUNGEN AUS DEM
NIEDERÖSTERREICHISCHEN INSTITUT FÜR LANDESKUNDE

Herausgegeben von Elisabeth Loinig und Roman Zehetmayer

Band 71

Die Jesuiten in Krems – die Ankunft eines neuen Ordens in einer protestantischen Stadt im Jahr 1616

Die Vorträge der Tagung des Instituts für
kunst- und musikhistorische Forschungen der
Österreichischen Akademie der Wissenschaften,
des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde und des
Instituts für Österreichische Geschichtsforschung der Universität Wien
Krems, 28. bis 29. Oktober 2016

Herausgegeben von
Herbert Karner, Elisabeth Loinig und Martin Scheutz

Verlag NÖ Institut für Landeskunde
St. Pölten 2018

Einband: Ansicht der Stadt Krems, kolorierter Kupferstich von Friedrich Bernhard Werner (1690–1778), 1735, NÖLB, Topographische Sammlung
Vorsatzblatt: Landkarte der Assistenz „Germania“ der Gesellschaft Jesu von Matthäus Seutter (1678–1757), Augsburg 1746, ÖNB, Kartensammlung
Nachsatzblatt: Landkarte der österreichischen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu von Matthäus Seutter (1678–1757), Augsburg 1746, ÖNB, Kartensammlung
S. 9: Vorsatzblatt, Ausschnitt; S. 25: Einband, Ausschnitt; S. 147: Ausschnitt aus Abb. 17a, S. 305; S. 245: Detail aus Abb. 7, S. 320; S. 377: Ausschnitt aus Abb. 11, S. 299

Medieninhaber (Verleger und Herausgeber):
NÖ Institut für Landeskunde
A-3109 St. Pölten, Kulturbezirk 4

Verlagsleitung: Elisabeth Loinig

Redaktion: Heidemarie Bachhofer
Registererstellung: Fabian Karner

Land Niederösterreich
Gruppe Kultur, Wissenschaft und Unterricht
Abteilung NÖ Landesarchiv und NÖ Landesbibliothek
NÖ Institut für Landeskunde
www.noe.gv.at/landeskunde

Hersteller:
Print Alliance HAV GmbH
A-1030 Wien, Faradaygasse 6

© NÖ Institut für Landeskunde
ISBN 978-3-903127-09-8

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Rundfunk- oder Fernsehsendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwendung, vorbehalten.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort der Herausgeberin und der Herausgeber 7

Einführung

Die Jesuiten – eine thematische Annäherung aus historischer und kunsthistorischer Perspektive
Von *Herbert Karner* und *Martin Scheutz* 11

Eine schwierige Annäherung an eine protestantische Stadt – die Jesuiten und die Stadt Krems

Kaiser Matthias, Kardinal Klesl und die Kremser Protestanten
Von *Heidemarie Bachhofer* 27

Zur Person des Finanziers Michael Adolf von Althan (1574–1636). Kollegien in Krems, Iglau/Jihlava und Znaim/Znojmo
Von *Markus Jeitler* 53

Stadtrat versus Jesuiten. Kontrahenten um Stadtraum am Beispiel von Krems, Steyr und Leoben
Von *Martin Scheutz* 69

Krems 1616 versus Horn 1621: Zwei Jesuitengründungen und die Reaktion des Passauer Offizialats – ein Vergleich
Von *Johannes Kritzl* 111

Die Göttweiger Äbte Georg Falb (reg. 1612–1631) und David Gregor Corner (reg. 1631–1648) in ihren Beziehungen zu den Kremser Jesuiten
Von *Werner Telesko* 128

Das Wirken der Kremser Jesuiten und ihr Umfeld: Ein lokaler und ein überregionaler Faktor

Jesuitische Niederlassungen und die Lage der Jesuitengebäude im städtischen Raum. Westungarische Beispiele im 17. Jahrhundert: Pressburg/Bratislava, Raab/Győr und Ödenburg/Sopron
Von *Zsófia Kádár* 149

Die alten Orden und die Jesuiten – eine Spurensuche in niederösterreichischen Klöstern
Von *Irene Rabl* 171

Von Krems nach Goa. Ein vergessener Bericht des Kremser Jesuiten Andreas Xavier Koffler SJ (um 1603–1651)
Von *Béla Vilmos Mihalik* 192

Edition des Briefes von Andreas Xavier Koffler SJ an den österreichischen Provinzial Johannes Rumer
Von *Béla Vilmos Mihalik*
(unter Mitarbeit von *Veronika Coroleu Oberparleiter*) 201

Übersetzung des Briefes von Andreas Xavier Koffler SJ an den österreichischen Provinzial Johannes Rumer aus dem Lateinischen
Von *Veronika Coroleu Oberparleiter* 220

Kollegium und Kirche: Bau- und Planungsgeschichte, Bild- und Theaterkultur

Die Besitzverhältnisse vor den Jesuiten in Krems
Von *Helga Schönfellner-Lechner* 247

Die ersten Bauplanungen der Societas Jesu für Krems: Jesuitische Aneignung von Stadtraum im internationalen Vergleich
Von *Herbert Karner* 263

Die Baugeschichte des Kremser Jesuitenkollegs
Von *Günther Buchinger* und *Doris Schön* 281

Die Eintracht jesuitischer und piaristischer Bildersprache in der Ausstattung der Kirche „Zu unserer lieben Frau“ in Krems
Von *Ingeborg Schemper-Sparholz* und *Caroline Mang* 311

Zum Theater der Jesuiten in Krems
Von *Elisabeth Hilscher* 347

Die Piaristen als Nachfolger der Jesuiten – ein Beitrag zur Schulgeschichte

Der Wandel des Kremser Jesuiten- zum Piaristengymnasium. Provisorische Lösungen, die Nachfolgeregelung und eine übereilte Übersiedlung vor dem Hintergrund staatlicher Schulreformen
Von *Regine Puchinger* 379

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 406
Abbildungsnachweis 409
Abkürzungs- und Siglenverzeichnis 411
Orts- und Personenregister 414

Stadtrat versus Jesuiten. Kontrahenten um Stadtraum am Beispiel von Krems, Steyr und Leoben

Von *Martin Scheutz*

Ähnlich den mittelalterlichen Bettelorden waren die Jesuiten ein Orden mit einer dezidiert „urbanen Strategie", der vehement „in die Zentren der Metropolen" drängte, sich nicht mit städtischen Randlagen zufrieden gab und dabei eine optimale seelsorgliche Versorgung der Stadtbewohner garantieren wollte.[1] Die 1563 gegründete österreichische Provinz des Jesuitenordens (bis 1574 Polen, bis 1622 Böhmen und bis 1773 auch Ungarn beinhaltend) umfasst als wichtigste Gründung Wien (1551). Ferdinand I. konnte die Jesuiten durch persönliche Initiative in die sich entwickelnde Residenzstadt an der Donau dirigieren. Bald danach folgte eine weitere Niederlassung der Jesuiten in Prag (1556). Zur österreichischen Provinz zählten anfänglich vor allem Residenzstädte, Bischofssitze bzw. Städte, wo die Landstände ihren Sitz hatten, wie Graz (gegründet 1573), Laibach/Ljubljana (1587),[2] Linz (1600),[3] Klagenfurt (1604)[4] oder Passau (1605). In einer zweiten Gründungswelle von Jesuitenniederlassungen wurde dann die katholische Reform in wirtschaftlich

---

1 Markus Friedrich, Die Jesuiten. Aufstieg, Niedergang, Neubeginn (München, Berlin 2016) 256. Zur Wiener Gründung: Ferdinand I. sprach in einem Brief an Loyola von der „schlechten" und „häretischen" Lehre und vom Unterricht der Jugend durch geeignete katholische Männer; Gernot Heiss, Die Jesuiten und die Anfänge der Katholisierung in den Ländern Ferdinands I. Glaube, Mentalität, Politik (Habil. Wien 1986) 14 f. Die Daten der Jesuitengründungen variieren in den verschiedenen Darstellungen, weil sich der eigentliche Beginn der Ansiedlung der Jesuiten in den einzelnen Städten im Sinne eines Prozesses mitunter länger hinzog.

2 Ana Lavrič, Das Jesuitencollegium in Laibach und seine künstlerischen Verbindungen mit den benachbarten Ordenshäusern. In: Die Jesuiten in Wien. Zur Kunst- und Kulturgeschichte der österreichischen Ordensprovinz der ,,Gesellschaft Jesu" im 17. und 18. Jahrhundert. Hrsg. Herbert Karner u. Werner Telesko = Veröffentlichungen der Kommission für Kunstgeschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 5 (Wien 2003) 131–145; France M. Dolinar, Die Rolle und die Bedeutung der Jesuiten während des 17. und 18. Jahrhunderts im slowenischen Raum. In: Die Jesuiten in Innerösterreich. Die kulturelle und geistige Prägung einer Region im 17. und 18. Jahrhundert. Hrsg. Werner Drobesch u. Peter G. Tropper (Klagenfurt [u. a.] 2006) 215–221.

3 Gerhard Rill, Das Linzer Jesuitenkolleg im Spiegel der Litterae Annuae S. J. 1600–1650. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1954 (1955) 405–454; Ders., Zwei Briefe zur Vorgeschichte des Linzer Jesuitenkollegs. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1957 (1958) 362–374; Wilhelm Remes, Das Wirken der Jesuiten in Linz zur Zeit von Reformation und Gegenreformation. In: Freinberger Stimmen 75 (2005/06) 6–26.

4 Ludwig Hertling, Die Jesuiten in Kärnten. 1604–1773 und 1859–1968 (Klagenfurt 1975); Chronik des Jesuitenkollegs Klagenfurt, Bd. 1/Teil 1: 1603–1645. Lateinischer Text und deutsche Zusammenfassung. Hrsg. Werner Drobesch u. Peter G. Tropper (Klagenfurt [u. a.] 2014).

wichtigen Städten wie Leoben (1613), Görz/Gorizia (1615), Krems (1616), Judenburg (1621), Wiener Neustadt (1625/66) oder etwa Steyr (1632) gestärkt. Weitere Ansiedlungen der Jesuiten (mitunter von Krieg unterbrochen) innerhalb der österreichischen Provinz folgten beispielsweise in Glatz/Kłodzko (1597), Triest (1619), Fiume/Rijeka (1627), Neisse/Nysa (1622), Groß Glogau/Głogów (1625), Troppau/Opava (1627), Sagan/Żagań (1629), Schweidnitz/Świdnica (1629) und Breslau/Wrocław (1632). Die westösterreichischen Gründungen der Jesuiten wie Innsbruck (1561), Hall (1571) und Feldkirch (1649)[5] gehörten dagegen zur oberdeutschen Provinz.

Im Jahr 1637 wiesen die Jesuiten der österreichischen und seit 1622 böhmischen Provinz zwei Professhäuser (Wien, Prag), zwei Noviziate (Leoben, Wien) und die Kollegien in Laibach, Klagenfurt, Görz, Kuttenberg/Kutná Hora, Glogau, Linz und Leitmeritz/Litoměřice auf. Die außerordentliche Dynamik der jesuitischen Gründungen zeigt sich etwa 1665, als es in der österreichischen Provinz 1.065 Jesuiten (1632: 725, 1642: 859), ein Professhaus, drei Noviziate, 21 Kollegien, 14 Residenzen und elf Missionsstationen mit insgesamt 8.232 Studenten gab.[6] Die 83 jesuitischen Kongregationen dieses Raumes zählten 1665 8.200 Mitglieder.[7] Rund zweihundert Jahre nach der Gründung des Ordens, im Jahr 1763, zählte die österreichische Provinz 1.954 Mitglieder (1.017 Priester, 481 Kleriker, 456 Brüder) mit 43 vollständigen sowie 15 unvollständigen Gymnasien und 23 Hochschulen (darunter fünf Universitäten) – im Grazer Kolleg wurden 1763 1.500 und im Wiener Gegenstück 2.000 Schüler unterrichtet.[8]

Obwohl die Schule keine ursprüngliche Gründungsintention des Jesuitenordens darstellt, erwies sich neben der inner- und außereuropäischen Mission die Ausbildung von Schülern schon bald als wichtiges, von verschiedenen Förderern finanziertes Tätigkeitsfeld in den europäischen Städten, wo der Unterricht nach dem von Ignatius von Loyola vorgestellten Gratuitätsprinzip grundsätzlich kostenlos und für alle soziale Schichten erteilt wurde.[9] Damit war auch das Problem der Ausbildung von nachfolgenden Jesuiten gelöst, zudem hatte jeder Jesuit im Rahmen seiner Ausbildung an einem Kolleg zu unterrichten. Die Schüler sollten, abgestimmt auf ihr

---

5 Bernhard Löcher, Das österreichische Feldkirch und seine Jesuitenkollegien „St. Nikolaus“ und „Stella Matutina“. Höheres Bildungswesen und Baugeschichte im historischen Kontext 1649 bis 1979 = Mainzer Studien zur neueren Geschichte 22 (Frankfurt/Main 2008). In Andalusien gründeten die Jesuiten bis 1600 in allen Städten mit über 10.000 Einwohnern Niederlassungen, um „geographische Lücken in ihrer Präsenz“ zu schließen; Friedrich, Jesuiten (wie Anm. 1) 255.

6 Kurt Adel, Das Jesuitendrama in Österreich = Österreich Reihe 39/40 (Wien 1957) 11 f.; Bernhard Duhr, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, Bd. 2/1: Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts (Freiburg/Breisgau 1913) 317.

7 Bernhard Duhr, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, Bd. 3: Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts (Freiburg/Breisgau 1921) 184. 70 Sonntagslehren wurden regelmäßig gehalten. An Wochentagen empfingen 578, an Sonn- und Feiertagen 3.560 und an größeren Festtagen 25.000 Personen die Kommunion.

8 Johannes Schasching, Wechselvolle Geschichte. In: Jesuiten in Österreich. Festschrift zum 400jährigen Gründungsjubiläum der Österreichischen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu 1563–1963. Hrsg. Johannes Schasching (Wien 1963) [o. S.] (Kapitel „Der grenzenlose Einsatz“).

9 Peter C. Hartmann, Die Jesuiten = Beck'sche Reihe 2171 (München 2001) 35–38.

Alter, humanistische Fächer und aristotelische Philosophie vermittelt bekommen, gleichzeitig legten die jesuitischen Schulen großen Wert auf Charakterbildung und öffentliche Präsentation des Wissens (Theater, Disputationen, Musikaufführungen). Noch zu Lebzeiten von Ignatius von Loyola (bis 1566) eröffneten in Italien, ausgehend von Messina (1547),[10] 17 Schulen, in Spanien 18 und im Heiligen Römischen Reich bis 1619 19 Kollegien – seit 1551 eröffneten die Jesuiten im Durchschnitt vier bis fünf Schulen pro Jahr.[11] Im Jahr 1580 wies der Orden 144 Kollegien in Europa mit steigender Dynamik auf, 1599 waren es schon 200 am Kontinent. 1608 blickte der Orden auf weltweit 293 Schulen, davon 265 in Europa und 28 in Übersee. Die Dynamik der jesuitischen Schulgründungen – ein Gegenpol zu den deutschen Schulen der Protestanten – hielt im 17. Jahrhundert an, 1626 verfügte der Orden dann schon über 444 Schulen, die nach den „Satzungen" als „Werk der Barmherzigkeit" angelegt waren.[12]

Die Jesuiten als Orden der katholischen Reform und der höheren Schulbildung verfolgten bei ihren Gründungen in österreichischen Städten überall eine ähnliche Strategie der Raumaneignung:[13] 1) Gestützt auf adelige, kirchliche und landesfürstliche Netzwerke konnten sie sich als konsequente Vertreter der katholischen Reform in den Besitz von geeigneten Räumlichkeiten innerhalb der Stadt setzen. 2) Unmittelbar nach der „Introduzierung" begann der Orden mit dem Unterrichtsbetrieb (Ausbildung von weltlichen und geistlichen Eliten). 3) Der neugewonnene Stadtraum wurde unter Einbindung der ortsansässigen Bevölkerung im Sinne der katholischen Reform (Prozessionen, Konversionen etc.) bespielt und 4) neue Praktiken und Organisationsformen katholischer Frömmigkeit geschaffen (Gründung von marianischen Bruderschaften der Sodalen, Bürgerkongregationen). 5) Als Abschluss des innerstädtischen Gründungsvorganges und als Ergebnis von konfliktreichen Verdrängungsprozessen im städtischen Raum stand im Regelfall die Errichtung von repräsentativen Kollegien, von Seminaren und von eindrucksvollen Wandpfeilerkirchen,[14] welche die Jesuitenniederlassungen zu neuen religiös-sozial-

---

10 John W. O'Malley, Die ersten Jesuiten (Würzburg 1995) 237 f.

11 O'Malley, Die ersten Jesuiten (wie Anm. 10) 233.

12 Ebd. 241.

13 Als Beispiel etwa Wilhelm Remes, Die Jesuiten in Oberösterreich zur Zeit der Reformation und Gegenreformation – ihr Wirken in der „Eisenstadt" Steyr (1632–1773). In: Freinberger Stimmen 76 (2006) 9–26, hier 9 f.; zum Netzwerk Friedrich, Jesuiten (wie Anm. 1) 251–258; vgl. am ungarischen Beispiel Zsofia Kádar, Jesuitische Kolleggründungen im westungarischen Raum in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die Beispiele Raab/Győr und Ödenburg/Sopron. In: Frühneuzeitforschung in der Habsburgermonarchie. Adel und Wiener Hof – Konfessionalisierung – Siebenbürgen. Hrsg. István Fazekas, Martin Scheutz, Csaba Szabó u. Thomas Winkelbauer = Publikationen des Ungarischen Instituts für Geschichtsforschung in Wien 7 (Wien 2013) 155–170.

14 Wilhelm Deuer, Der Klagenfurter Dom als Prototyp der frühbarocken Wandpfeilerkirche in den Alpenländern? – Eine These. In: Die Jesuiten in Innerösterreich. Die kulturelle und geistige Prägung einer Region im 17. und 18. Jahrhundert. Hrsg. Werner Drobesch u. Peter G. Tropper (Klagenfurt [u. a.] 2006) 157–180.

kulturellen Zentren im Sinne der katholischen Reform werden ließen.[15] Die Jesuiten versuchten beim Bau ihrer von Rom aus genehmigten und von Sachverständigen des Ordens begutachteten Niederlassungen keine Kompromisse einzugehen, die Jesuitenkirchen eroberten prominente Plätze in der Stadt, die Noviziate der Jesuiten wichen dagegen dem störenden Lärm der Stadt aus und „schufen" sich ruhige Gassen.[16] Als Wohnort der Ordensgemeinschaft diente das Kolleg, daneben gab es eine Kirche und eine Schule, die im Regelfall mehrstöckig war, deren Schulräume entlang eines zentralen Ganges entwickelt waren und die mit einer für öffentliche Aufführungen bestimmten Aula versehen war.

Am Beispiel der Eisenstädte Leoben (1613) sowie Steyr (1632) und der wichtigen Donau-Handelsstadt Krems (1616) soll die gegenreformatorische Intrada der Jesuiten in den kleinstädtischen Raum des heutigen Österreich nachgezeichnet werden. Die Quellenlage zur Geschichte der Jesuiten kann dabei vor allem auf ordensgenerierte Quellen wie die jährlich erstellten „Litterae Annuae" (und deren Vorgänger „Litterae quadrimestres") zurückgreifen, die sich als überregionales Informationsmedium der ordensinternen Kommunikation für die Mitbrüder verstanden.[17] Die über Predigt, Beichte, geistliche Übungen, Studium und bauliche Ausstattung berichtenden „Litterae" sollten die Gruppenidentität der Ordensmitglieder stärken, gleichzeitig aber auch Förderer des Ordens anziehen und weitere Unterstützung veranlassen. Nach der 1579 erstellten „Formula scribendi"[18] mussten die Vorstände der einzelnen Niederlassungen „Tröstliches" und „Erbauliches" aus der jeweiligen Ordensniederlassung sammeln und gegen Ende des Jahres an den Provinzial weitergeben. Ein eigener *historicus domus* oder *scriptor annuarum* war mit der Abfassung und der Übermittlung an den Provinzial beschäftigt, eine „Hausgeschichte" der jeweiligen Niederlassung diente als Basis.[19] Aus diesen Einzelberichten musste der Provinzial bzw. ein Mitarbeiter in mehreren Redaktions- und Kompilationsvorgängen[20] einen gemeinsamen Jahresbericht der Provinz erstellen und bereits im Jänner an den Ordensgeneral nach Rom versenden. Horizontale Kommunikation innerhalb der Ordensprovinz, aber auch vertikaler Nachrichtenaustausch der Zentrale

---

15 Gernot Heiss, Die Bedeutung und die Rolle der Jesuiten im Verlauf der innerösterreichischen Gegenreformation. In: Katholische Reform und Gegenreformation in Innerösterreich 1564–1628. Hrsg. France M. Dolinar, Maximilian Liebmann, Helmut Rumpler u. Luigi Tavano (Graz 1994) 63–76; Remes, Steyr (wie Anm. 13) 9 f.

16 Mit einer Auswertung von Grundrissen Hermann Lange, Schulbau und Schulverfassung der frühen Neuzeit. Zur Entstehung und Problematik des modernen Schulwesens = Pädagogische Studien 12 (Weinheim, Berlin 1967) 239–250, 436–447; Helmut Engelbrecht, Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs, Bd. 2: Das 16. und 17. Jahrhundert (Wien 1983) 138 f.; Friedrich, Jesuiten (wie Anm. 1) 257.

17 Gernot Heiss, Die „Litterae annuae" und die „Historiae" der Jesuiten. In: Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.–18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch. Hrsg. Josef Pauser, Martin Scheutz u. Thomas Winkelbauer = MIÖG, Ergbd. 44 (Wien 2004) 663–674.

18 Ebd. 665 f.

19 Hans Commenda, Die Litterae Annuae des Linzer Jesuitenkollegs als Quelle der Volkskunde. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1961 (1962) 119–138, hier 119.

20 Markus Friedrich, Der lange Arm Roms? Globale Verwaltung und Kommunikation im Jesuitenorden 1540–1773 (Frankfurt/Main 2011) 351–368.

mit ihren „Filialen“ wurde dadurch hergestellt. Auskünfte über den Personalstand der jeweiligen Niederlassung, über Predigt, Katechese, Exerzitien, Gefangenen- und Krankenseelsorge, die jesuitischen Erfolge bei der Versöhnung von „Feinden“, die Beichtfrequenz, die Schule und die Anzahl der Schüler sowie rhetorische Übungen (darunter auch Theateraufführungen) mussten in diesen als Quelle nur bei kritischer Verwendung tauglichen Berichten beinhaltet sein.

Die städtischen Quellen, darunter die Ratsprotokolle als zentrale Träger der stadträtlichen Geschäftstätigkeit, bilden dagegen offenbar die Gründungsgeschichte der einzelnen Jesuiten nur unzureichend ab.[21] Vor dem Hintergrund der landesfürstlichen Unterstützung der jesuitischen Ansiedlung schien die Verschriftlichung von Widerstand politisch unklug. Der Triestiner „Rat der Vierzig“ verbot 1619 deshalb – vermutlich ein verallgemeinerbarer Befund – „im Rat über Dinge, die sich gegen die ‚Gesellschaft Jesu‘ richten, zu sprechen oder diese zu Protokoll zu nehmen“.[22] Auch in Krems oder Steyr finden sich kaum Hinweise auf den Gründungsvorgang – lediglich die Kremser Missivprotokolle, die Auslaufregister der Stadt,[23] lassen die „Introduzierung“ der Jesuiten bedingt nachvollziehen. Unter Umgehung städtischer Gremien erfolgte die Gründung direkt vom Landesfürst, durch den Adel oder die Bischöfe gesteuert. Erst die mitunter langwierigen Streitigkeiten der Jesuiten um Stadtraum, die Auseinandersetzungen um verschiedene Rechtstitel wurden danach immer wieder verschriftlicht. Sowohl in Krems als beispielsweise auch in Steyr finden sich thematische Fonds bezüglich der Jesuiten, wo unter anderem die Verhandlungen ab 1616 für Krems[24] bzw. ab 1630 für Steyr[25] belegt sind.

Abgesehen von älteren und neueren allgemeinen Überblicken zum Jesuitenorden mit unterschiedlichen Schwerpunkten (etwa die Jesuiten Bernhard Duhr [1852–1930], John W. O'Malley [geb. 1927] oder die Historiker Peter C. Hartmann [geb. 1940] oder jüngst Markus Friedrich [geb. 1974])[26] ist die Forschungslage zur Geschichte der österreichischen Jesuiten aus historischer Perspektive deutlich von Einzeluntersuchungen zu bestimmten Standorten geprägt. Bezüglich der Quellen-

---

21 Als Beispiel die lapidaren Eintragungen im StA Steyr, RP 46 (1630–1631), fol. 113r (Ratssitzung 5. August 1630): *Propositio wegen transferierung deß collegii zu Linz alher nacher Steyr, außzaigung eines bequemen orts und bezallung selber heüser*; ebd. fol. 138v (Ratssitzung 14. September 1630): *Erclerungs copi wegen bezahllungs übernemung der von den herrn jesuiter begerten heüser im Steyrdorff betreffend*; Akten über die Transferierung der Häuser: StA Steyr, Kasten 11, Lade 35, Jesuitenkloster 1630–1779.

22) Pietro Zovatto, Die Niederlassung der Jesuiten in Triest und ihre Rolle in der Stadt. Die Jesuiten in Innerösterreich. In: Die Jesuiten in Innerösterreich. Die kulturelle und geistige Prägung einer Region im 17. und 18. Jahrhundert. Hrsg. Werner Drobesch u. Peter G. Tropper (Klagenfurt [u. a.] 2006) 252–268, hier 259.

23 StAK, MP 17, fol. 280r–v (1. Juli 1616): *Schreiben an Herrn Adolph graven von Althan*; ebd. fol. 531v–532r (28. März 1621): *Schreiben an grafen von Althan wegen der cedirten den Jesuitern 4.000 fl. halben*; ebd. fol. 544r–545r (18. April 1621): *Schreiben an herrn von Althan etc. die anweisung 2.000 fl. auf die wasßermauth seiner versprochenen zu alhiesigen pfarrkhürchen der 4.000 fl. betreffend*.

24 StAK, K. 15, Fasz. 38/N 483 [i. e. Regal 32, Varia ohne Betreffe, Nr. A, K. 15, Fasz. 38, Nr. 483].

25 StA Steyr, Kasten 11, Lade 35, Jesuitenkloster 1630–1779.

26 Bernhard Duhr, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, 4 Bde. (Freiburg/Breisgau 1907–1928).

Abbildung 1: Die ehemals landesfürstliche Burg Leoben, um 1960, Stadtamt Leoben, Raumplanung Bild Nr. 536

arbeit erweist sich die Aufarbeitung der „Litterae Annuae“[27] als Charakteristikum – etwa am Beispiel von Wien durch den Historiker Gernot Heiß (geb. 1942), von Linz durch den langjährigen „Jesuitenforscher“ und späteren Direktor des Haus-, Hof- und Staatsarchivs Gerhard Rill (1927–2015)[28] oder von Steyr durch den langjährigen Direktor des Welser Bundesgymnasiums Josef Fröhler (1913–1996). Aber auch thematische Annäherungen, etwa zum Jesuitentheater[29] oder zur jesuitischen Musik, bestimmten die Forschungslage. Vor allem die Kunstgeschichte hat die jesuitischen Bauten unter dem Stichwort des „modo nostro“ architektur- und ikonografiegeschichtlich breit aufgearbeitet.[30] Mitunter liegen Einzeluntersuchungen zu

[27] Josef Fröhler, Regesten betreffend das Collegium S. J. in Steyr nach den Litterae Annuae Provinciae Austriae Societatis Jesu, 2 Bde. (Linz 1981).

[28] Gerhard Rill, Litterae Annuae [1600–1650] = Linzer Regesten C III C 1 (Linz 1954); Ders., Litterae annuae für die Jahre 1651–1700 = Linzer Regesten C III C 2 (Linz 1956); Ders., Litterae annuae für die Jahre 1745–1773 = Linzer Regesten C III C 3 (Linz 1960); Ders., Litterae annuae für die Jahre 1701–1745 = Linzer Regesten C III C 4 (Linz 1960); Ders., Das Linzer Jesuitenkolleg (wie Anm. 3) 405–455; Ders., Die Anfänge des Kremser Jesuitenkollegs. In: MKStA 2 (1962) 73–96.

[29] Als Beispiel etwa die Arbeiten von Josef Fröhler (wie Anm. 27); Günther Jontes, Das Leobener Jesuitentheater im 17. Jahrhundert. In: Der Leobener Strauß 8 (1980) 9–117; Hermann Wlczek, Das Schuldrama der Jesuiten zu Krems (1616–1763) (Diss. Wien 1952).

[30] Siehe etwa den Beitrag von Herbert Karner in diesem Band.

bestimmten jesuitischen Niederlassungen, etwa auf Ebene von universitären Qualifikationsarbeiten, vor.[31]

1. Drei jesuitische Gründungen im Vergleich

1.1 Beispiel Leoben 1613 – die landesfürstliche Burg als Stützpunkt der Jesuiten und eine strittige Kirche

Vermutlich durch Initiative des niederländischen Jesuiten Theodor Busaeus (1558–1636), der als Visitator der österreichischen Provinz gemeinsam mit Wilhelm Lamormaini (1570–1648) durch Leoben reiste, kam der Anstoß zur Leobener Gründung innerhalb der Stadtmauer. Busaeus war auf dem Weg nach Graz, um sich am Grazer Hof als Visitator vorzustellen und das Grazer Kolleg[32] in Augenschein zu nehmen. Offenbar wählte Busaeus im November 1612 bei der Durchreise die Leobener Burg als neues Noviziat für die österreichische Provinz aus und konnte diesen Wunsch gegenüber dem von Jesuiten in Ingolstadt erzogenen Erzherzog Ferdinand (1578–1637, Regent von Innerösterreich ab 1590, reg. Kaiser 1619–1637) durchsetzen, wie die Leobener Jesuiten später gegenüber dem Stadtrat vermeldeten.[33] Die Jesuiten kamen deshalb in der Folge schriftlich bei Erzherzog Ferdinand ein, worauf ihnen *die Burckh vnnd die Khirchen sambt den Beneficien verehrt, hierüber dann Commissarien verordnet worden*.[34] Die Leobener Jesuitenniederlassung bestand anfänglich aus der ehemaligen landesfürstlichen Burg, ursprünglich im Besitz der ritterlichen Familie Timmersdorfer, in der Nordwestecke der Stadtbefestigung gelegen.[35] Das Brünner Novizenhaus war angesichts des wachsenden Personalbedarfs des Jesuitenordens für die österreichische Provinz rasch zu klein geworden. Mit der Zweiteilung des Noviziats hoffte man, das Nachwuchsproblem der Provinz besser bewältigen zu können. Zwischen 1615 und 1628/34 diente das Leobener Haus dann als Noviziat für die gesamte Provinz – vermutlich die bedeutsamste Phase der Leobener Einrichtung.[36]

---

[31] Als Beispiel etwa die Dissertation von Gottlinde Stanke, Die Geschichte des Kremser Jesuitenkollegs (Diss. Wien 1965), die Monografie von Löcher, Feldkirch (wie Anm. 5) oder die Dissertation von Georg Wieland, Leoben in der katholischen Erneuerung. Die Herkunft der inneröstereichischen Führungsschichten und ihre Rolle als Reformträger. Entwicklungszüge der österreichischen Jesuitenprovinz (Diss. Tübingen 1986).

[32] Rudolf K. Höfer, Christentum und Kirche von den Anfängen bis zur Gegenreformation. In: Geschichte der Stadt Graz, Bd. 3: Kirche – Bildung – Kultur. Hrsg. Walter Brunner (Graz 2003) 7–134, hier 53 f.

[33] Wieland, Leoben (wie Anm. 31) 440. Der Visitator ließ gegenüber dem Erzherzog vermelden, *zu Leobm wär ain feins Orth zu ainem Probier Hauß, darauf Ir Kön*[igliche] *Würd*[en] *etc. vermelt, wie sy aldorten ain Hauß haben, unnd gar dabey ain Khürchen seye, Wann es der Societet Jesu geföllig, wellen sy es inen verehrn, dessen sich sy bedanncknt*; zit. nach ebd.

[34] Zit. nach Jontes, Leobener Jesuitentheater (wie Anm. 29) 12.

[35] Zur Baugeschichte des Areals als hervorragender Überblick Alfred Joham, Leoben – Bauentwicklung und Stadtbefestigung. Eine stadtmorphologische Studie zur Leobener Innenstadt = Schriftenreihe des Instituts für Geschichte 17 (Graz 2009) 170–184, 207–210.

[36] Wieland, Leoben (wie Anm. 31) 676.

Die 1546 großteils neu errichtete Leobener Burg wurde den Jesuiten am 23. Juni 1613 überschrieben, viel schwieriger gestaltete sich für die Jesuiten die Akquirierung der mitübertragenen, gleich anschließenden Johanneskirche in Leoben. Bei dieser Kirche, mit dem dreiflügeligen Wohntrakt der Burg durch einen geschlossenen Gang verbunden, besaß der Landesfürst jedoch keine Rechte, sondern das Stift Admont war sowohl Vogt als auch Patronatsherr der Leobener Pfarrkirche St. Jakob, in welche die Johanneskirche inkorporiert war. Die Johanneskirche unterstand samt ihrem Vermögen seit dem Beginn ihrer Existenz um 1330 der Leobener Bürgerschaft, welche diese Kirche auch für protestantische Gottesdienste und als Grablege nutzte. Erzherzog Ferdinand entschied sich für eine Überrumpelungstaktik des Leobener Stadtrates, indem am 20. Mai 1613 zwei landesfürstliche Dekrete ausgefertigt wurden: Das erste Dekret forderte den Leobener Stadtrat auf, den Kommissaren widerstandslos zu gehorchen. Ein zweites Dekret, an den Juristen Dr. Daniel Pagge, den Vetter des früheren Leobener Stadtanwaltes, und den Brucker Stadtpfarrer Mag. Alexius Grotta gerichtet, forderte die Kommission dazu auf, die St. Johanneskirche mit allen Rechten und Gerechtigkeiten umgehend den Jesuiten zu übertragen.

Am 21. Mai 1613 trafen Grotta, Pagge und vier Jesuiten in Leoben ein und bezogen in der Burg Quartier, die dem Orden vermutlich an diesem Tag übergeben wurde. Am nächsten Tag lud die Kommission den Stadtrat in die Burg vor und erklärte ihm, dass die Jesuiten *auch die Kürchen St: Johannes allda zu verrichtung Irer Gottesdienst hiezu unentperlichen haben müessen*.[37] Der Rat sah sich durch diesen Gewaltstreich um die ihm unterstehende Johanneskirche betrogen und reagierte überrascht, erbat Bedenkzeit von ein bis zwei Wochen, wollte auf die Rückkehr des abwesenden Leobener Stadtpfarrers warten und erst dann schriftlich auf den landesfürstlichen „Wunsch" antworten. Die Kommissare reagierten auf dieses dilatorische Verhalten des Rates gereizt und drohten unverhohlen mit dem Aufbrechen der Kirchentüren im Verweigerungsfall.[38] Ultimativ forderten die Kommissare schließlich den Leobener Stadtrat zur Herausgabe der Kirchenschlüssel auf, woraufhin der Stadtrat geknickt nachgab und die Schlüssel durch den Bürgermeister, den Kirchpropst Thomas Mikolin und den Stadtschreiber aushändigen ließ. Nach Überreichung der Schlüssel für Kirche und Sakristei begaben sich die Jesuiten und die drei Vertreter des Rates in die neue Jesuitenkirche, wo der Brucker Stadtpfarrer eine lange lateinische Rede hielt und die Schlüssel an die Jesuiten übergab.

Die Kommission setzte aber vor der Abreise noch den nächsten Schritt und verlangte vom Rat die Vorlage der Stiftungsdokumente und aller anderen Urkunden zur Einsichtnahme. Hektische Aktivitäten aller Parteien – des Leobener Stadtrates, des Admonter Abtes, aber auch der Jesuiten und der landesfürstlichen Behörden – folgten in den nächsten Wochen, wobei jede Interessengruppe suchte, ihre Rechte entweder zu wahren oder überhaupt erst zu generieren. Am Abend vor Fronleich-

---

37 Zit. nach Wieland, Leoben (wie Anm. 31) 449.

38 Wieland, Leoben (wie Anm. 31) 449. Die Kommission würde dazu keineswegs einraten, *das Sy sich* [wider] *sollches sezen sollen, Dann Sy doch nicht erhalten, sonndern nur Inn höchste ungnad khomben wurden*; zit. nach ebd.

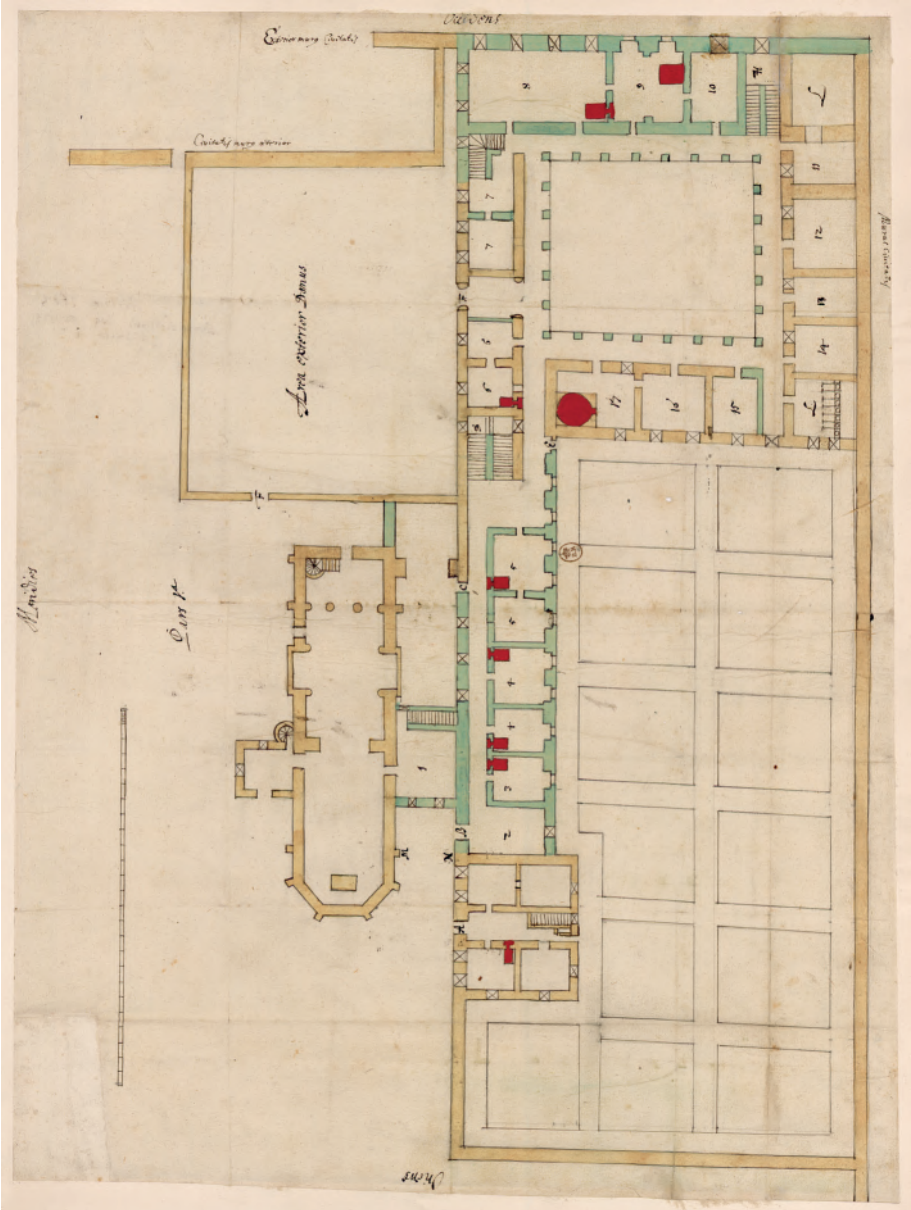


Abbildung 2: Bauplan zur Erweiterung des Jesuitenkollegs von Leoben, Erdgeschoß, 1623, BNF, Cabinet des Estampes, Hd-4c, 178

nam, am 6. Juni 1613, erschien der Regierungsrat Pagge und begehrte die Herausgabe der Urkunden zur Johanneskirche, die im Laufe des Juni schließlich an die Jesuiten übergeben werden mussten. Die Jesuiten gelangten damit in einen, allerdings mit der Stadt Leoben strittigen Rechtsanspruch bezüglich der Benefizien der Johanneskirche; bald folgten jesuitische Versuche, das Kircheneinkommen der Johanneskirche zu erlangen.

Ein erstes Vorauskommando der Jesuiten traf am 10. Dezember 1613 in der Leobener Burg ein, das einerseits die Burg für die Zwecke des Noviziats einrichten,[39] andererseits die Missionsarbeit in Leoben aufnehmen sollte. Zudem wurde in der Johanneskirche der mittlere Altar, der entgegen den Bestimmungen des Tridentinums die Sicht auf den Hochaltar sperrte, abgebrochen. Als wichtige Förderer und Finanziers des Leobener Jesuitenhauses fungierten der Admonter Abt Johann von Hoffmann (reg. 1581–1614) mit einer Spende von 10.000 Gulden und der zwischen 1596 und 1615 amtierende Obersthofmeister Erzherzog Ferdinands, Balthasar von Schrattenbach (1547–1618),[40] mit 3.000 Gulden.[41] Erst im Spätsommer 1615 folgte schließlich mit dem Eintreffen von 19 Novizen aus Brünn/Brno die Eröffnung des Noviziats. Noviziat und Schule – zwischen 1619 und 1773 frequentierten rund 4.000 Schüler[42] das Gymnasium – bildeten in weiterer Folge die beiden Standbeine des Leobener Hauses.

Auch die Seelsorge wie Predigt, Erwachsenen- und Kinderkatechese, Beichte und Kommunion wurde unmittelbar nach Bezug der Residenz intensiviert. Die Jesuiten suchten zudem störenden Lärm von den Nachbarn zu minimieren und begannen bald nach Bezug der Burg mit dem entschlossenen und aggressiven Erwerb von anliegenden Arealen für die geplante bauliche Erweiterung des Probationshauses im Sinne eines Kollegiums. Hartnäckig erkämpften die Jesuiten in Leoben im Westen der Burg den ehemaligen Zwinger, weil dort – wie später die Baupläne von 1623 belegen – ein zusätzlicher, geräumiger Gebäudeflügel an die bestehende Burg angelegt werden sollte. Trotz eines langwierigen, sieben Jahre dauernden Streites mit dem Leobener Stadtrat konnten die städtischen Stiftungen der Johanneskirche nicht von den Jesuiten übernommen werden, sondern der Stadtrat setzte eine Übertragung seiner Stiftungen auf die dem Stift Admont als Patronatsherr unterstehende Jakobskirche durch.

---

39 Wieland, Leoben (wie Anm. 31) 516–526.

40 Johann Andritsch, Landesfürstliche Berater am Grazer Hof (1564–1619). In: Innerösterreich 1563–1619. Hrsg. Alexander Novotny u. Berthold Sutter = Joannea 3 (Graz 1967) 73–117, hier 86.

41 Jontes, Leobener Jesuitentheater (wie Anm. 29) 12.

42 Ferdinand Hutz, Die Jesuiten. In: Kirchengeschichte der Steiermark. Hrsg. Karl Amon u. Maximilian Liebmann (Graz 1993) 171–174, hier 173.

1.2 Ein adeliger Stifter und eine noch protestantisch geprägte Stadt: Michael Adolf Althan und die Gründung des Kremser Kollegs 1616

Die Gründung einer Jesuitenniederlassung in Krems, beeinflusst durch das Wiener, Prager, Grazer und Laibacher Beispiel, stand bereits seit längerer Zeit im Raum, deutet man spätere Äußerungen von Bischof Klesl aus dem Jahr 1615, wo er darüber berichtet, dass er mit dem Beichtvater des jungen Erzherzog Ferdinand und späteren Rektor der Grazer Universität P. Bartholomäus Viller (Rektor 1596/97) 36 Jahre zuvor, also in den späten 1570er-Jahren, schon über die Gründung eines Kollegs in Krems beraten habe.[43] Auch der Wiener Nuntius Giovanni Francesco Bonomi (1536–1587) argumentierte 1582 mit der Errichtung eines Kollegs als probatem Mittel einer Rückführung der protestantischen Stadt zur katholischen Religion.[44] Der Passauer Offizial Melchior Klesl schickte ab Jänner 1586 in einem weiteren Schritt den gesuchten Kanzelredner und Jesuiten Georg Scherer (1540–1605) als Prediger nach Krems, der über seine Predigten in der Marienkirche das Gedankengut der „alten" Kirche zu verbreiten suchte. Zwischen 1586 und 1587 predigten neben Scherer auch Johann Rabenstein und Paulus Christinus in Krems. Auch nach den tumultartigen Vorfällen von 1589 gegenüber Klesl, welche die Einsetzung eines landesfürstlichen Stadtanwaltes für Krems bewirkten, konnte die katholische Reform nur langsam in der wichtigen Donaustadt Fuß fassen: Noch 1603 zählte die Stadt Krems nur eine kleine katholische Gemeinde von 300 Personen. Die Rekatholisierung des Rates, neue und dynamische Pfarrer, die Wiedereinführung der Fronleichnamsbruderschaft 1608 und das allmählich verstärkte Agieren des Rates im Sinne der katholischen Reform trugen ebenso wie die Berufung der Kapuziner 1612/14 zum Erstarken der katholischen Reform bei.[45]

Vor diesem Hintergrund lässt sich die Berufung der Jesuiten als weiterer Schritt der Rekatholisierung interpretieren. Die näheren Umstände, warum sich der Konvertit[46] Michael Adolf Graf von Althan (1574–1636)[47] gerade Krems und die Jesuiten

---

43 Rill, Anfänge (wie Anm. 28) 73 (Anm. 2, S. 91). Der Beitrag Rills ist grundlegend für die „Introduzierung" der Jesuiten in Krems.

44 Bernhard Duhr, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, Bd. 1: Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge im XVI. Jahrhundert (Freiburg/Breisgau 1907) 846 f.

45 Franz Schönfellner, Krems zwischen Reformation und Gegenreformation = FoLkNÖ 24 (Wien 1985) 178–322.

46 Anton Baran, Geschichte der alten lateinischen Stadtschule und des Gymnasiums in Krems. Mit fünf Schulordnungen aus dem 14. und 16. Jahrhundert und einem Facsimile des Handschreibens der Kaiserin Maria Theresia. Beitrag zur Jubelfeier des 900jährigen Bestandes der Stadt Krems = Jahres-Bericht des k.k. Staats-Gymnasiums in Krems am Schlusse des Schuljahres 1894/5 (Krems 1895) 67: Gemäß der Hauschronik der Jesuiten bekehrte sich Althan 1598 nach einem Sturz vom Pferd auf der Prager Moldaubrücke.

47 Wilhelm von Janko, Art. Althann, Michael Adolf von. In: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 1 (München, Leipzig 1875) 366; Josef Sokoll, Art. Althann, Michael Graf von. In: Neue Deutsche Biographie, Bd. 1 (Berlin 1953) 219 f.; Wilhelm Hauser, Das Geschlecht derer von Althann (Diss. Wien 1949) 66–76: 1601 Festungskommandant von Gran, 1606 Kommandant von Raab; 1606 Feldzeugmeister, 1608 Oberster des Landes unter der Enns. In der Bibliothek der Kremser Jesuiten

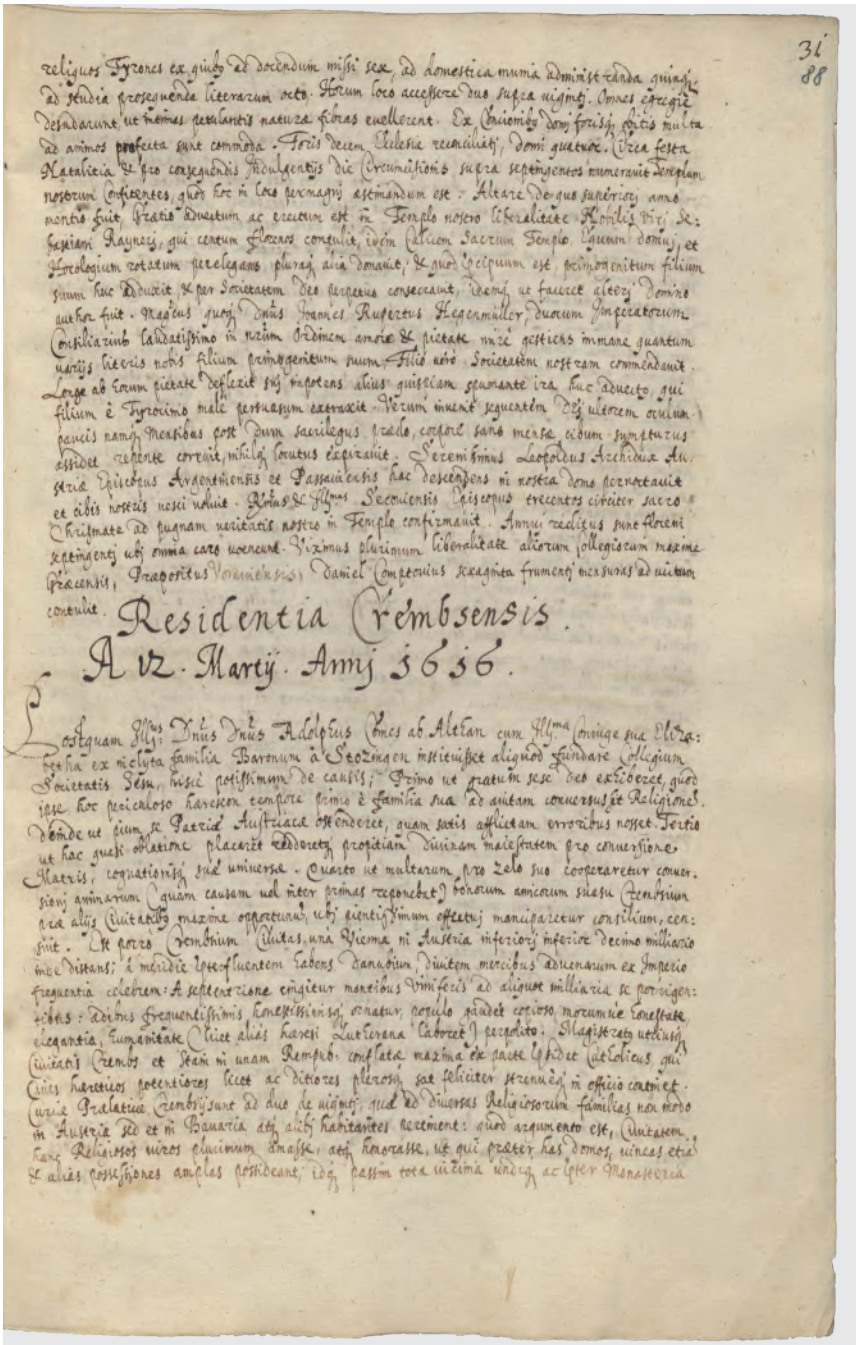


Abbildung 3: Beschreibung der Gründung des Kremser Kollegs 1616 in den „Litterae Annuae“, Ausschnitt, ÖNB, Cod. 13561, fol. 88r

als Stiftungsort bzw. -gegenstand ausgewählt hat, lassen sich nach derzeitigem Forschungsgegenstand nicht klären. Der in den Kriegen gegen die Osmanen 1610 zum Feldmarschall aufgestiegene und in diplomatischem Dienst (Friedensverhandlungen von Zsitvatorok 1606) stehende Althan erscheint als rekatholisierter Aufsteiger (Konversion um 1598/99),[48] dem 1608 der Grafentitel verliehen wurde. Ursprünglich im Umkreis von Rudolf II. agierend und für Rudolf im Bruderzwist „Passauer Kriegsvolk" rekrutierend, führte er Geheimverhandlungen mit Klesl im habsburgischen Bruderzwist. Nach dem Tod Rudolfs 1612 befand sich Althan damit im falschen Lager, doch gelang es ihm auch, das Vertrauen von Kaiser Matthias zu erlangen, der ihn zu Gesandtschaften an Bethlen Gabor (1623) und zu Verhandlungen mit den Osmanen einsetzte sowie zum Hofkriegsrat und Geheimen Rat beförderte. Althan stand also sicherlich unter Legitimationsdruck, als er an den Kremser Stadtrat herantrat. Bereits im Jänner 1615 scheint es nach Auskunft der „Litterae Annuae" zu einer ersten persönlichen Augenscheinnahme Althans und seiner Frau Elisabeth, einer geborenen Gräfin Stotzingen, gemeinsam mit dem Jesuitenprovinzial Theodor Busaeus in Krems gekommen zu sein.[49] Klesl berichtet am 14. Jänner 1615 von der Zustimmung des Kaisers zur Kremser Gründung gegenüber dem Passauer Bischof, Erzherzog Leopold Wilhelm (reg. 1614–1662). Die Frage des Vollzugs der Gründung eines Kollegs schien nunmehr lediglich vom Konsens des Passauer Bischofs und Domkapitels abhängig, weil die Marienkirche und die anschließenden, von Tagelöhnern und Hauern bewohnten Benefiziatenhäuser zur Gründung des Kollegs benötigt würden.[50] Als bischöflicher Kommissar sollte auf Vorschlag (und geschickt inszeniert) von Klesl der Göttweiger Abt Georg Falb (reg. 1612–1631) bestellt werden.[51] Wenige Tage danach, am 17. Jänner 1615, setzte der jesuitische Ordensgeneral Claudius Aquaviva (reg. 1581–1615) den österreichischen Provinzial von seiner Zustimmung zur Kremser Gründung mit dem Zusatz in Kenntnis, dass zusätzliche

---

befand sich nach dem Inventar von 1776 ein Büchlein (Druck/Handschrift?) mit dem Titel: „Leben und Tugendwerckh des Seel[ig]en Eyfrigen Hofherrn, und Apostollischen Kriegs Fürsten Herrn Herrn Michael Adolph Grafen von Althann. Ersten fundatoris und Stüfftern des Collegii S. J. in Crembs, welcher gestorben den 7. Mai 1636", zit. nach Stanke, Krems (wie Anm. 31) 31.

48 Thomas Winkelbauer, Fürst und Fürstendiener. Gundaker von Lichtenstein, ein österreichischer Aristokrat des konfessionellen Zeitalters = MIÖG, Ergbd. 34 (Wien, München 1999) 134–136. Siehe zur umfangreichen Stiftungstätigkeit Althans für die Jesuiten (Iglau/Jihlava, Kaschau/Košice, Leoben, Judenburg, Znaim/Znojmo) den Beitrag von Markus Jeitler in diesem Band.

49 Baran, Stadtschule (wie Anm. 46); ÖNB, Cod. 13561, Litterae annuae Societatis Iesu provinciae Austriae a. 1615 et 1616, fol. 88r (12. März 1616): *Postquam Illustrissimus Dominus Dominus Adolphus Comes ab Althan cum Illustrissima Coniuge sua Elizabetha ex inclyta familia Baronum a Stozingen instituisset aliquod fundare Collegium Societatis Jesu, hisce potissimum de causis; Primo, ut gratum sese Deo exhiberet, quod ipse hoc periculoso haereseon tempore primus e familia sua ad avitam conversus sit Religionem. Deinde ut pium se Patriae Austriacae ostenderet, quam satis afflictam erroribus nosset. Tertio ut hac quasi oblatione placaret redderetque propitiam divinam maiestatem pro conversione Matris cognationisque suae universae. Quarto ut multarum pro zelo suo cooperaretur conversioni animarium (quam causam vel inter primas repondebat) bonorum amicorum suasu Crembsium prae aliis civitatibus maxime opportunum, ubi pientissimum effectui manciparetur consilium, censuit.*

50 Siehe den Beitrag von Helga Schönfellner-Lechner in diesem Band.

51 Siehe den Beitrag von Werner Telesko in diesem Band.

Mittel zu den avisierten 38.000 Gulden für die Wohnungen der Jesuiten und den Kirchenbau seitens des Grafen Althan bereitgestellt werden mögen.

Die Stellungnahme des Passauer Domkapitels brachte die von Klesl und Althan entfachte Dynamik allmählich ins Stocken: Das Passauer Domkapitel bremste den Gründungswillen der Jesuiten mit einer dilatorischen Intervention, worin man dem erzherzoglichen Bischof beschied, zuerst die Stiftungsausstattung und die Benefizien (bzw. deren Umfang) überprüfen zu wollen, auch weil man sich der Tragweite des jesuitischen Anspruches bewusst war. Eine domstiftische Kommission, bestehend aus dem Gurker Bischof, den Abgesandten des Fürstbischofs und dem Passauer Dekan, erhob die Rechte und Benefizien der Marienkirche und gelangte schließlich zu drei für das Domkapitel strittigen Punkten: 1) der Pfarrdienst in der Marienkirche, 2) das Begräbnisrecht und 3) die Einkünfte des Domkapitels aus den Benefiziatenhäusern. Die ursprünglich 24 Benefiziatenhäuser, so Fürstbischof Leopold Wilhelm in seiner Replik, wurden im Laufe der Zeit auf 14 Häuser reduziert, wobei sich die Jesuiten mit sieben oder acht Häusern begnügen sollten.[52] Die eigentliche Pfarrkirche der Stadt Krems, die St. Veit-Kirche, befand sich in außerordentlich schlechtem Bauzustand, sodass die Marienkirche am Berg als Ausweichpfarrkirche verwendet werden musste.[53] In seiner Replik auf die Kritikpunkte des Domkapitels[54] räumte der Fürstbischof ein, dass die Marienkirche weiterhin bis zur Renovierung der Pfarrkirche als Ort des Pfarrdienstes dienen könne. Die acht Benefiziatenhäuser würden die Jesuiten mit der *hülff und beistand guetherziger christen*[55] gegenüber dem Domstift ablösen; auch für das Begräbnis der Pfarrkinder schien am Friedhof der Marienkirche ausreichend Platz. Erst diese Zugeständnisse von Leopold Wilhelm rangen dem in seinen Rechten dadurch geschmälerten Domkapitel am 4. September 1615 eine Zustimmung ab: Neben der Ablösung der Benefiziatenhäuser verblieb der Friedhof der Bürgerschaft, die gestifteten Messen in der Kirche durften auch in Zukunft gelesen werden, der Gottesdienst für die Bürger blieb bis zu einer Renovierung der Kirche aufrecht und in der Frauenbergkirche durfte nur das „kleine" Geläute der Glocken Anwendung finden.[56]

---

52 Rill, Anfänge (wie Anm. 28) 76.

53 Josef Wodka, Die Inhaber der Pfarre Krems. In: 950 Jahre Pfarre Krems. Hrsg. Harry Kühnel (Krems 1964) 237–289, hier 271 f. Im Jahr 1615 beklagte sich der Kremser Dechant Daniel Zeno (Pfarrer 1615–1626) in einem Brief an Kaiser Matthias, dass die St. Veit-Pfarrkirche in Krems stark baufällig war.

54 StAK, MP 17, fol. 240v (undatiert, 1615): […] *durch einreiss- und grassierung der khezer an gepey dermassen zerfliedert und in abpau khomen, das nit allein der regen und schnee, so gar auf die heilige und consecrirte altär, sondern auch pretter, ziegl und stain under das volckh herabfallen, also das wier catholische sambentlich zue begebenden fählen aines sturbmwints oder erdpidens gar lebensgefahr wol zubefahren haben*; Herbert Karner, Eine kleine Geschichte von Bau und Ausstattung. In: Dom der Wachau. Eine Einordnung. Hrsg. Ders. u. Erich Neumeister (Krems 2014) 11–47, hier 13; Helmut Engelbrecht, Zur neueren Geschichte der Pfarre Krems an der Donau. In: 950 Jahre Pfarre Krems. Hrsg. Harry Kühnel (Krems 1964) 93–236, hier 118 f.

55 Zit. nach Rill, Anfänge (wie Anm. 28) 76.

56 Stanke, Krems (wie Anm. 31) 16.

Die Gründungsphase des Kremser Kollegs stellt sich als strittiger Aushandlungsgegenstand der Jesuiten, der Familie Althan, des Passauer Fürstbischofs, des Passauer Offizials und des Passauer Domkapitels dar – die Doppelstadt Krems und Stein erlangte in diesem Ringen erst spät Parteienstellung. Die Ratsprotokolle der Jahre 1615 und 1616 vermelden keine einschlägigen Einträge, obwohl man innerhalb der Stadt sicherlich von diesen Plänen wusste. Der Kremser Stadtrat wurde mit der Gründung des Jesuitenkollegiums de facto vor ein „fait accompli" gestellt und konnte erst nach der offiziellen Information am 27. Februar 1616 gute Miene zum „bösen Spiel" machen.[57] Der Kremser Stadtrat versuchte am 27. Februar 1616 wenigstens mit den kaiserlichen deputierten Räten zu verhandeln: 1) Nachdem die Frauenbergkirche von den Kremser Bürgern um 80–90.000 Gulden erbaut worden war, sollten die Jesuiten 15–20.000 Gulden als Abgeltung und für die Renovierung der ruinösen Kremser Pfarrkirche erlegen. 2) Ein neuer Friedhof musste von den Jesuiten angelegt und dessen Kosten selbst beglichen werden. 3/4) Der Stadttürmer sollte weiterhin seinen Sitz am Turm der Frauenkirche haben, wobei auch der Turm, das Geläut (*preinglöckhl* [Primglocke] *und das schwäre grosse geleit*)[58] und die Uhr im Besitz der Stadt bleiben sollten. 5) Der Aufkauf von Bürgerhäusern stellte ein großes Problem dar.[59] Die Jesuiten sollten die Bürgerhäuser um den realen Marktwert aufkaufen, zudem die darauf lastenden Schulden davor abzahlen. 6) Nahezu ein Drittel der innerhalb der Stadt liegenden Gebäude unterstand Klöstern, Geistlichen oder dem Spital, deren Weinausschank die städtische Wirtschaft beträchtlich minderte. Die Jesuiten mussten sich deshalb *nit weniger verreversieren, khunfftig ainige burgerliche gewerb, es sey gleich in leitgeben oder anderwerts, nit zu treiben*.[60] 7) Weder Weingärten noch Stifthäuser, die früher in Besitz der Frauenkirche standen, nun aber von Bürgern besessen wurden, durften von den Jesuiten beansprucht werden. 8) Die Jesuiten sollten zudem die privilegierten Rechte der Stadt Krems nicht schmälern.[61] Der Stadtrat versuchte am Folgetag in einem Schreiben an Abt Falb, der die Interes-

---

57 StAK, K. 15, Fasz. 38/N 483 [Fasz. Jesuiten – Deren Introduzierung (Einführung) in Krems betreffende Akten, 1616–1639], fol. 3r (28. Februar 1616): *Ob nun zwar unß khaines weegs zuwider, sondern hören und sehen es gar gehrn, ja erfreien unß vilmehr, das die herrn patres alhie einkhumen und khunfftig ain collegium erpauen.* […] *So khinden demnach e. gnd. in schuldigisten gehorsamb fürzutragen niht verhalten, das wir hievor ausser obiter horen sagen von angeregter installation ainige wissenschaft nie gehabt, ja, ist unß noch anhero wie, wo und waßgestalten die selbe aigentlich fürgenumen werden sollte, ainige verordnung nit zubekhomen, vil weniger seint wir darüber gehort worden.*

58 StAK, K. 15, Fasz. 38/N 483, fol. 4r.

59 StAK, K. 15, Fasz. 38/N 483, fol. 4r: *Bei unnserer frauenkhirchen aufn perg ainige gelegenhait noch platz nit, ein collegium zu erpauen, eß werden dan ein zimbliche anzall burgerlicher heüser hinweck geprochen; welches, weilen dardurch die manschafft* [Bürgerschar] *nit allain sehr geschmellert, sondern auch gemaine statt mit darraichung der järlichen herrn forderung, einlosierung khunfftiges khriegsvolckh und in anderweeg zum hochsten praejuditio nachtl und schaden gedeit, nit zuverstatten.*

60 StAK, K. 15, Fasz. 38/N 483, fol. 4v.

61 StAK, K. 15, Fasz. 38/N 483, fol. 5r: *Schließlichen wiert den herrn patribus nit entgegen sein, mit der burgerschafft nachbarlich zuegelegen, unß und denselben in erkhauffung weingarten, äckher und grundt stuckhen unnd sunsten in gemein an alten und wohlergebrachten auch nunmehr von der röm. khays. may. etc. unsern aller genedigisten herrn etc. confirmierten privilegien, wie die sein und namen haben mügen, nit zu praeiudiciern, noch irr- oder hinterung zuezufiegen.*

sen von Althan vertrat, eine *so schleinig installation*[62] der Jesuiten zu verhindern, weil viele Fragen noch ungeklärt schienen.

Im beginnenden März 1616 kam es in Wien zu entscheidenden Verhandlungen zwischen dem Kremser Stadtrat und Vertretern der landesfürstlichen Kommissare, in denen vor allem um die Übernahme der Kosten von 15–20.000 Gulden für die baufällige Pfarrkirche – also den Ersatz für die Frauenkirche – gestritten wurde.[63] Die Kluft zwischen Stadt und Stiftergruppen schien nicht überbrückbar, doch brachte Abt Falb nach langen Verhandlungen am 12. März 1616 eine Verhandlungslösung zwischen den kaiserlichen Räten Heinrich Christoph Thonradl und Maximilian Berchtold zu Sachsengang, den Jesuiten (in Person des Wiener Rektors Florian Avancini) und der Stadt zustande (*accordatio*).[64] Während man sich bei den meisten Punkten einigen konnte (etwa gemeinsames Geläut der Jesuiten und des Pfarrers), musste die Stadt bei den Renovierungskosten der Pfarrkirche starke Abstriche machen. Lediglich 5.000 Gulden wurden vom Stifter Althan in jährlichen 1.000-Gulden-Raten zugestanden. Schon am folgenden Tag, Sonntag Letare, beging man die Installierung der Jesuiten in Krems mit großer Feierlichkeit: Der Göttweiger Abt überreichte dem Vizeprovinzial der Jesuiten Avancini die Schlüssel zur Frauenkirche in Anwesenheit der beiden kaiserlichen Kommissare. Abt Falb hielt sowohl das Hochamt als auch eine feierliche, programmatische Predigt über Jesaja 66,10 („Freut euch mit Jerusalem und seit fröhlich über sie"). Die Salven der Kremser Böller wurden von Böllerschüssen aus Göttweig beantwortet.[65]

Die Kremser Jesuiten waren damit in die Stadt eingeführt – die Umsetzung des Stiftungsaktes sollte aber noch Jahre dauern. Schwierig gestaltete sich die Junktimierung der Abtretung der Frauenkirche mit der beginnenden Renovierung der Pfarrkirche. Althan scheint sich gegen dieses Junktim zweier unterschiedlicher Themen gestellt zu haben. Er zahlte zu Letare 1616 die geforderten 1.000 Gulden,[66] weigerte sich jedoch in der Folge – auch in Absprache mit dem katholischen Bürgermeister Theobald Müllner, aber ohne Information des restlichen Rates –, die restlichen 4.000 Gulden zu zahlen. Ein Streit zwischen Stadtrat, dem ehemaligen Bürgermeister Müllner und Althan entbrannte unter Einschaltung des Landesfürsten,[67] der erst 1621 gelöst werden konnte.[68] Althan, der auch sein Wiener Haus in der

---

62 StAK, K. 15, Fasz. 38/N 483, fol. 17$^{r–v}$ (Konzept, 29. Februar 1616).

63 Siehe den Brief des Stadtrates an die beiden Kremser Gesandten (Stadtschreiber Emanuel Aigstenhauer und Karl Steubeweg), 5. März 1616, StAK, K. 15, Fasz. 38/N 483, fol. 20^{r}–22^{v}. Siehe auch ebd. fol. 1^{r}–2^{v}: Verhandlung der Kremser Abgesandten mit Falb wegen der *alhero khonfft* der Jesuiten und *unsere gravamina zu proponieren*.

64 Rill, Anfänge (wie Anm. 28) 79 f.

65 Unter Verwendung der nun in Teilen im St. Pöltner Diözesanarchiv aufgefundenen Hauschronik Anton Kerschbaumer, Die Jesuiten in Krems. Ein Beitrag zur Kultur- und Kirchengeschichte Niederösterreichs (Wien 1851) 4.

66 StAK, MP 17, fol. 280$^{r–v}$ (1. Juli 1616).

67 StAK, K. 15, Fasz. 38/N 483, fol. 34^{r} (5. April 1618): […] *die erlegung zue iren neuen khürchen gepeu der jenigen von dem edlen vesten, lieb getreuen Adolphen graven von Althanb versprochene, aber nit haltende järlichen 1.000 fl.* betreffend.

68 StAK, MP 17, fol. 531^{v}–532^{v} (28. März 1621); ebd. fol. 544^{r}–545^{r} (18. April 1621).

Abbildung 4: Ansicht von Steyr, kolorierter Kupferstich, aus: Matthäus Merian, Topographia Provinciarum Austriacarum [...] (Frankfurt/Main 1649)

Annagasse als Novizenhaus den Jesuiten übergab,[69] überschrieb von seinen umfangreichen Krediten an den Landesfürsten, die auf verschiedenen österreichischen Ämtern (396.000 Gulden) lasteten, eine Zinszahlung des Steiner Mautamtes (*wassermauth*) in der Höhe von 4.000 Gulden an den Kremser Rat für die Renovierung der Pfarrkirche. Insgesamt kostete die Gründung der Kremser Jesuitenniederlassung nach Ausweis der Hausgeschichte rund 70.000 Gulden (wovon Ferdinand II. etwa 15.000 spendete).[70] Die ersten Kremser Jesuiten zogen anfangs bei den Kapuzinern ein, dann gewährte der Kremser Ratsherr Wolfgang Steidl Unterschlupf am Hohen Markt, bevor sie dann in die ersten angekauften Stiftungshäuser umziehen konnten. Althan war beim „Proelium S. Michaelis Archangeli" 1621 als Mäzen zugegen und überreichte die Schulprämien – 1746 wurde ihm dann sogar ein Jesuitendrama gewidmet.[71]

[69] Harrer von Lucienfeld, Wien, seine Häuser, Menschen und Kultur, Bd. 5/2 (Typoskript Wien 1956) 457–459.

[70] DASP, Pfarr- und Klosterakten Krems-St. Veit B-21, Historia Collegii S.J. Crembsensis, 1616–1673, unfol. (*Brevis Synopsis Partis primae Historiae Collegii Crembsensis*).

[71] Wlczek, Schuldrama Krems (wie Anm. 29) 176, 181.

1.3 Die Ankunft der Jesuiten in Steyr 1632 – ein kaiserlicher Befehl, ein adeliger Gönner und das Stift Garsten

Auch die Einführung der Jesuiten in der durch die Emigration der protestantischen Bürger und durch den Niedergang des Eisenwesens wirtschaftlich krisengeschüttelten Eisenstadt Steyr verlief 1632 ohne breitere Involvierung des Steyrer Stadtrates. Der Steyrer Färbermeister Jakob Zetl, ein in Ratsgeschäften kundiger, katholischer langjähriger Ratsherr, vermeldet in seiner „Chronik" lapidar den kaiserlichen Befehl und die Räumung von Bürgerhäusern.[72] Elf Häuser, die sich im Bereich der Bürgerspitalkirche befanden, sollten vom Stadtrat von Steyr nach einem Beschluss vom 14. September 1630 gegen gerichtliche Schätzung und Bezahlung abgetreten werden.[73] Weil auf den elf, den Jesuiten zugesprochenen Bürgerhäusern aber hohe Schulden in Form von Mündelgeldern lasteten, konnten die Häuser nicht sofort geräumt werden, zudem wollte der Stadtrat die Häuser nicht von der Quartierpflicht und von den künftigen Steuerzahlungen ausgeschlossen wissen. Nach vielen Verhandlungen zwischen dem Garstener Abt, dem Linzer Landeshauptmann und den obderennsischen Landständen schickte Ferdinand II. am 12. Mai 1631 einen kaiserlichen Schätzkommissar, der die auch mit Handwerksgerechtigkeiten belegten und durch die Nähe zum Steyrer Tabor gut situierten Bürgerhäuser auf 14.000 Gulden schätzte und die Ankäufe durchführte.[74]

Ähnlich wie in Krems gingen der Ansiedlung der Jesuiten im protestantisch geprägten Steyr intensive Predigttätigkeiten der Jesuiten, etwa im Jahr 1607, voraus.[75] Nach der Abwanderung der Dominikaner 1543 und trotz der Bemühungen des Stiftes Garsten zählte Steyr nach Angaben des katholischen Färbermeisters Zetl 1621 nur mehr 16 katholische Bürger, dennoch war der Hauch der katholischen Reform bereits deutlich spürbar. Im Jahr 1616 hatte der Garstener Abt Anton Spindler (1615–1642, danach bis 1648 Schottenabt) die Schlüssel für die Bruderhaus- und Spitalkirche zurückerhalten und ließ dort katholische Gottesdienste lesen, seit diesem Jahr gab es zudem Kapuziner in der Stadt.[76] Nach Antritt der bayerischen Pfandherrschaft 1620 und nach den „Reformationspatenten" von 1624/25 kam es zur Neubesetzung städtischer Ämter

---

72 HHStA, Hs. Böhm 762, Chronik von Jakob Zetl, pag. 103: *Den 6. Augustii* [1630] *ist ein kayserlicher befelch wegen aufnehmbung der herrn Jesuiter alhero auf Steyr kommen und haben bey dem spitall volgente 11 heußer einzuraumben begehrt: daß Margraberische, daß Hannß Köberische, daß Mühllehnerische, daß Richterische, daß Prandtstetterische, daß Stainbacherische, daß Hizlerische, das Kipfferlische, daß Bayrische im gässßl, das Erlingerische und daß Dienbergerische hauß, diße 11 heußer haben sie von der statt zu erbauung ihres collegio und kirchen begehrt, welche ihnen der mägistrat verwilligt, weillen auf thaylß dißen heußern gar vill pupillen gelter anligent waren.*

73 StA Steyr, RP 46, 1630–1631, fol. 138^{v} (Ratssitzung 14. September 1630).

74 Franz Xaver Pritz, Beschreibung und Geschichte der Stadt Steyr und ihrer nächsten Umgebungen. Nebst mehreren Beylagen, betreffend die Geschichte der Eisengewerkschaft und der Klöster Garsten und Gleink (Linz 1837) 279 f.

75 Waidhofen an der Ybbs und Steyr im Blick. Die „Annalen" (1590–1622) des Schulmeisters Wolfgang Lindner in deutscher Übersetzung. Hrsg. Josef Moser, Martin Scheutz u. Barbara Weber = FoLkNÖ 35 (St. Pölten 2012) 354.

76 Cäcilia Doppler, Reformation und Gegenreformation in ihrer Auswirkung auf das Steyrer Bürgertum = Dissertationen der Universität Wien 135 (Wien 1977) 112 f.

Abbildung 5: Die Jesuitenkirche in Steyr und davor die Bürgerspitalkirche, Winter 2010

möglichst durch katholische Amtsträger und zur Ausweisung protestantischer Prediger. Der oberösterreichische Bauernkrieg von 1626, der auch die Besetzung der Eisenstadt durch die rebellierenden Bauern und Bürger brachte, erscheint als letztes Aufbäumen der Protestanten im Land. Die Anwesenheit des zum Regensburger Reichstag reisenden Ferdinand II. und seiner Frau Eleonora Gonzaga bei der Fronleichnamsprozession am 10. Juni 1630 in Steyr samt *grosßen umbgang* durch die Stadt visualisierte vor aller Augen den katholischen Wandel. Im Rahmen der Fronleichnamsprozession hielt *der kayserliche hoffprediger, ein jesuiter, in der dominicaner kirchen eine predig.*[77] Nur rund zwei Jahre später traf der kaiserliche Befehl zur „Introduzierung" der Jesuiten in Steyr ein, wofür Ferdinand II. eine Summe von 8.000 Gulden stiftete. Als eigentlicher und auch von den Steyrer Jesuiten verehrter Gründer des Steyrer Kollegiums muss der jung verstorbene Jesuit Johann Bernhard Graf von Thannhausen[78] gelten, dessen Mutter sein bei der Landschaft in Graz angelegtes Erbteil von 50.000 Gulden mit einer jährlichen Verzinsung von 3.000 Gulden den Steyrer Jesuiten zum Unterhalt für 15 Personen übermachte.[79] Neben dem Jesuiten Thannhausen spendete auch der Konvertit und Herzog von Krumau Johannes Ulrich von Eggenberg (1568–1634) im

[77] HHStA, Hs. Böhm 762, Chronik von Jakob Zetl, pag. 100.

[78] Ladislaus Lukacs, Catalogus Generalis seu Nomenclator biographicus personarum Provinciae Austriae Societatis Iesu (1551–1773), Teil 3 (Rom 1988) 1709. Zur Salzburger-Kärntner Familie Thannhausen, die im Mannesstamm 1684 ausstarb, Johann Siebmacher, Die Wappen des Adels in Salzburg, Steiermark und Tirol (Neustadt/Aisch 1979) 66 f.

[79] Pritz, Geschichte der Stadt Steyr (wie Anm. 74) 280; Duhr, Geschichte der Jesuiten 2/1 (wie Anm. 6) 332. Die Familie Thannhausen war auch an der Gründung der Judenburger Jesuitenniederlassung beteiligt.

Jahr 1633 10.000 Gulden (anweisbar über Schuldverschreibungen im Landhaus), um den schleppenden Kirchenbau zu fördern.[80] Neben dem Ordenswappen prangt deshalb heute noch das Eggenberg-Wappen am Portal der Kirche.[81] Die Steyrer Jesuiten mussten ihre Gottesdienste in Absprache mit dem Garstener Abt anfänglich, bis zum Bau einer eigenen Kirche, in der Steyrer Bürgerspitalkirche abhalten. Der ehemalige Feldseelsorger des Grafen Mansfeld Marcus Noel kam am 14. Juli 1632 ausgehend von der Linzer Jesuitenniederlassung nach Steyr und übernahm elf Bürgerhäuser. Feierlich eröffneten drei Patres, ein Magister und ein Laienbruder am 3. November 1632 mit einem Hochamt des Garstener Abtes (samt Predigt durch den neuen P. Superior Noel) – nach einer kurzen Bauunterbrechung durch den Bauernaufstand 1632 – die Residenz.[82] Unverzüglich danach – am 4. November 1632 – nahmen die Jesuiten den Unterricht in Steyr auf. Anfänglich wohnten die Jesuiten in drei der insgesamt elf überlassenen Häuser,[83] die Akquisition der weiteren Häuser sollte sich schwierig gestalten. Bei der Grundsteinlegung der Steyrer Jesuitenkirche 1635 verewigte man den „Fundator" Johannes Bernhard von Thannhausen namentlich in der Bodenplatte.[84]

2. Umstrittener Stadtraum in Krems, Leoben und Steyr

Die Intrada der Jesuiten in den österreichischen Stadtraum war mit großen Schwierigkeiten behaftet, weil die Ansiedlung der von den Landesfürsten massiv geförderten Jesuiten von den protestantisch beeinflussten und nur oberflächlich rekatholisierten Stadträten als invasiver Verdrängungsprozess interpretiert und zähneknirschend akzeptiert wurde. Deutlich wird dies etwa daran, dass die Stadt Graz 1571 beim Einzug zweier Jesuiten in Graz die Feuerfahne am Schlossberg hisste.[85] In anderen Städten waren Mitglieder des neuen Ordens von der protestantischen Stadtbevölkerung als *hitzige Jebusiter*[86] oder gar als *schelmische*[n] *Jesuiten*[87] gefürchtet. In dieses Rezeptions-

---

80 Fröhler, Regesten 1 (wie Anm. 27) 3 Nr. 13.

81 Adolf Bodingbauer, Steyr. St. Michael (Passau 1992) 7.

82 Fröhler, Regesten 1 (wie Anm. 27) 1.

83 Volker Lutz, Steyr und die Jesuiten. In: Festschrift anläßlich der Renovierung der Marienkirche. 500 Jahre Dominikaner und Jesuiten in Steyr 1478–1978. Hrsg. Manfred Brandl (Steyr 1978) 11–16, hier 12; Fröhler, Regesten 1 (wie Anm. 27) 1.

84 Fröhler, Regesten 1 (wie Anm. 27) 5 f. Nr. 22 (1635): Inschrift: *Me Fundatore Joanne Bernardo Comite a Thanhausen Soc.is Jesu, Sub Urbano Octavo Pontifice Max: Mutio Vitellesco Soc.is Jesu Prep. Gen. Michaele Sumereker Provinciali Austriae; Sub tribus Ferdinandis Austriacis Viventibus, Justis, Pijs, Sol Ultimo Vidit: Nec Videri Iterum Cupis, Nisi Quando Audietur Vox Terribilis Michaelis Archangeli, In Cuius Festo & Honorem, Nec Non Omnium Sanctorum Angelorum, Huc Sum Positus Felix Lapis. Lector Si Sapis Plus Quam Lapis Esto Templum Dei.* Zur Bedeutung der Familie Thannhausen (Balthasar von Thannhausen [1574–1627], Oberstkämmerer in Innerösterreich 1615 bis 1621) Andritsch, Landesfürstliche Berater (wie Anm. 40) 87.

85 Rudolf K. Höfer, Jesuitische Schule und Seelsorge in der Steiermark. In: Die Jesuiten in Innerösterreich. Die kulturelle und geistige Prägung einer Region im 17. und 18. Jahrhundert. Hrsg. Werner Drobesch u. Peter G. Tropper (Klagenfurt [u. a.] 2006) 194–214, hier 197.

86 Zit. nach Rill, Das Linzer Jesuitenkolleg (wie Anm. 3) 405.

87 Zit. nach ebd. 406.

Abbildung 6: Jesuitenkolleg und Kirche in Leoben, Ausschnitt, Federzeichnung, um 1678. Bildunterschrift: *Clavis oder schlüssel über die statt Leoben in der jesuiterischen streitsach,* Museums-Center Leoben, Inv.-Nr. 12.993

muster fügt sich auch das Beispiel der Eisenstadt Leoben. Offiziell war der Stadtrat froh, weil die Jesuiten *zue vermehrung der Ehr Gottes, Aufnembung der Heiligen Catholischen Religion unnd gemainen Wesen, auch Innskhönfftig der lieben Jugendt zue Nuz unnd allem wolstanndt*[88] beitrugen, aber schon die Nebensätze thematisieren die eigentlichen Probleme der Stadt im Umgang mit den Jesuiten wie etwa eine mögliche Lebensmittel-, Holzverteuerung und -verknappung oder eine Beeinträchtigung des lokalen Gastgewerbes. Die Jesuiten suchten zentrale Stadträume mit ihren Gründungen zu besetzen und sich dort auch entsprechend zu inszenieren. Die Eroberungsstrategien städtischen Raumes durch die Jesuiten waren überall ähnlich, die Jesuiten erwarben ein oder mehrere Bürgerhäuser, adaptierten diese abhängig von den Finanzmitteln und abhängig vom Widerstand der Nachbarn bzw. auch des Stadtrates provisorisch als „Kolleg" und erweiterten ihr Einflussgebiet schließlich durch die Errichtung eines Kollegs, durch den Neu- bzw. den Umbau der Kirche oder durch den Bau eines Knabenseminars sukzessive. Das auf planmäßige Erweiterung angelegte Raumkonzept der Jesuiten spielte dabei eine große Rolle und war in seiner, andere Stadtbewohner vertreibenden, aggressiven Dynamik den betroffenen Stadträten sicherlich bewusst, denen die Beispiele aus Wien, Graz und Innsbruck über ihre bürgerlichen Kommunikationsnetzwerke bekannt waren: Die 1571 vom Damenstift initiierte Jesuitenniederlassung in Hall wurde beispielsweise nach einigen wirtschaftlich unsicheren

[88] Zit. nach Wieland, Leoben (wie Anm. 31) 452.

Jahren planmäßig erweitert, so errichtete man 1610 die Jesuitenkirche Allerheiligen.[89] Auch in Linz begannen die Jesuiten in kleinen Verhältnissen, bevor sie in zentraler Lage ab 1623 eine Reihe von städtischen Häusern (Losensteinhaus, Weissisches und Caplanisches Haus, alter Dechanthof) erwerben konnten, ab 1632 konnte das Jesuitenseminar und ab 1669 (bis 1678) die Jesuitenkirche errichtet werden.[90]

Die stadträumlichen Ausgangsvoraussetzungen in Leoben 1613, Krems 1616 und Steyr 1632 waren höchst unterschiedlich: Während in Leoben mit der landesfürstlichen Burg ein bauliches Wohnsubstrat und mit der Johanneskapelle eine Kirche nahe der Stadtmauer vorlag, verfügte man in Krems zwar über die dominante Bergkirche, aber nur über baulich ungenügende Stiftungshäuser. In Steyr konnte man anfangs auf die dem Stift Garsten unterstehende Bürgerspitalkirche als Kirchenraum zugreifen, musste allerdings erst langsam die am Zusammenfluss von Steyr und Enns liegenden Bürgerhäuser in Steyrdorf adaptieren. Über dominante Stadtlagen verfügten die Jesuiten aber in allen drei Beispielstädten, die bauliche Ausbreitung der Residenzen bedurfte aber eines zähen Ringens. Die Rechtsvoraussetzungen in den einzelnen Städten waren zudem unterschiedlich. So erwies sich in Leoben nicht die Inbesitznahme der landesfürstlichen Burg als Problem, sondern die dem Rat unterstehende Johanneskirche – ab 1660 durch einen Neubau ersetzt[91] – war Gegenstand eines zwischen 1613 und 1620[92] zäh geführten Benefizienstreites zwischen Stadtrat und Jesuiten. Die Jesuiten versuchten nicht nur alle Stiftungsurkunden der Johanneskirche an sich zu bringen, sondern auch sämtliche Einnahmen dieser Kirche (darunter die Untertanen und Stiftungen) zu übernehmen. In einem langwierigen Prozess unter Einschaltung der innerösterreichischen Regierung, des Landesfürsten, aber auch der kirchlichen Behörden konnte sich der Stadtrat knapp gegen die Jesuiten durchsetzen. In einer Nebenfront, der Streitigkeit um die um die Johanneskirche gelegenen vier Benefiziatenhäuser (darunter das städtische Schulhaus), siegten dagegen die Jesuiten – der Rat musste 1621 die Schlüssel für diese Häuser an die Jesuiten aushändigen.

---

89 Florentin Nothegger, Klöster in Hall. In: Haller Buch. Festschrift zur 650-Jahrfeier der Stadterhebung = Schlernschriften 106 (Innsbruck 1953) 290–336, hier 296–301. In Judenburg wurde das seit 1560 wiederbesiedelte Augustinerkloster 1620 vom Konvertiten Balthasar von Thannhausen (1574–1627) für die Jesuiten gekauft – bis 1661 erweiterten die Jesuiten den Baukomplex zu einem im frühbarocken Stil gehaltenen Klosterviertel; Hutz, Jesuiten (wie Anm. 42) 173 f.; Johann Andritsch, Judenburg. Stadtchronik (Judenburg 1989) 82–86. In Feldkirch etwa „eroberten" die vom Churer Fürstbischof Flugi gerufenen Jesuiten 1649 ein Gebäude in der nordöstlichen Ecke der Stadtbefestigung, adaptierten das Gebäude 1660 bis 1662 zum Jesuitenkolleg und bauten es dann 1676 zum Kolleg aus; Alois Niederstätter, Feldkirch. Kommentar zur Siedlungsgeschichte. In: Österreichischer Städteatlas, 6. Lieferung (2000), online: http://mapire.eu/oesterreichischer-staedteatlas/feldkirch/ (27.11.2016); Löcher, Feldkirch (wie Anm. 5) 41–54.

90 Hanns Kreczi, Linz. Stadt an der Donau (Linz 1951) 111 f.; Rill, Das Linzer Jesuitenkolleg (wie Anm. 3) 405–453.

91 Paul Seisser, Die barocke Ausstattung der ehemaligen Jesuitenkirche Franz Xaver in Leoben (Dipl. Graz 2010).

92 Wieland, Leoben (wie Anm. 31) 535–625.

Auch in anderen Städten erfolgte der Eintritt der Jesuiten in den Stadtraum mittels eines mehrstufigen Verfahrens, wie sich am Beispiel Krems gut zeigen lässt. Die Übernahme der dem Stadtrat unterstehenden Frauenbergkirche gestaltete sich einfach, die Jesuiten mussten dort keine neue Kirche errichten, sondern ließen die Innenwände übertünchen, um lutherische „Schandmale“[93] zu überdecken. Die Errichtung des Kollegs erwies sich in Krems als schwieriger, weil es nach 1616 rund zwanzig Jahre dauerte, bis alle Rechtsansprüche mit der Stadt abgeklärt werden konnten.[94] Die Grundsteinlegung des Kollegs erfolgte zwar 1636, ab 1641 (1637 Fertigstellung vorderer Trakt, 1638 zweiter Trakt, 1639 dritter Trakt) konnten die Jesuiten den (erst 1718 völlig fertiggestellten und damals vergrößerten) Trakt bewohnen. Die Schule als dritter Teil der Jesuitenniederlassung wurde unmittelbar nach Ankunft 1616 in einem der angekauften Häuser um die Kirche zu bauen begonnen, später übersiedelte die Schule ins Kolleg und erst 1693 begann man schräg gegenüber dem Kolleg eine eigene Schule zu errichten (Fertigstellung 1694, Eröffnung der Schule 1695). Das Seminar, als Wohnstatt der Schüler, war anfangs ebenfalls in einem der gekauften Häuser um die Kirche untergebracht. Im Jahr 1624 erwarben die Kremser Jesuiten das Schwarzpecksche Haus auf dem Hohen Markt für die Seminaristen, mussten es aber 1658 wieder der Stadt als Kompensationsgut für Steuerrückstände übergeben. Im Jahr 1688 kaufte man dieses Haus um 500 Gulden erneut und errichtete dort zwischen 1689 und 1693 einen Neubau (St. Eustachius-Seminar, Aufstockung 1737). Zudem gelang es den Jesuiten auch, zur wirtschaftlichen Absicherung außerhalb der Stadt kleinere Besitzungen zu erwerben.[95] Während sich im ersten Schuljahr 1616 nur 30 Schüler einfanden, waren es im dritten Halbjahr bereits 100 und 1642 schon 142 Schüler. Mitte des 17. Jahrhunderts lag der Besuch bei rund 100 Schülern, 1678 werden dann 130 und 1696 150 Schüler gezählt. Im Jahr 1703 erreichte das Kremser Seminar mit 226 Schülern einen Höchststand und lag im 18. Jahrhundert zwischen 150 und 200 Schülern (1735 200 Schüler, 1740 179).

Die langsame, aber konsequente Ausbreitung der Jesuiten im städtischen Raum kann auch am Beispiel Steyr, konkret in Steyrdorf, gut verdeutlicht werden. Die Jesuiten hatten als Gründungsdotation elf Häuser erhalten, aber die Ablöse der mit Schulden belasteten Bürgerhäuser zog sich wie in Krems lange hin. Noch 1633 konnten die Jesuiten nur drei der elf zugesprochenen Häuser benutzen.[96] Die Jesuiten waren auf Spenden angewiesen, die Innerberger Eisengewerkschaft spendete etwa eine Küchenausstattung, die für zwölf Personen ausreichte. Trotz des Dreißigjährigen Krieges gelang es den Steyrer Jesuiten am 29. September 1635 den Grundstein

[93] Stanke, Krems (wie Anm. 31) 35. Noch 1616 wurde ein Tabernakel gespendet, 1626 wurde auf Kosten eines Kremser Bürgers eine Orgel und erst 1669 ein neuer Hochaltar angeschafft.

[94] Stanke, Krems (wie Anm. 31) 43.

[95] Baran, Stadtschule (wie Anm. 46) 103. Erwerbungen außerhalb der Stadt: 1622 die Grundherrschaft Lengenfeld und Winkelberg, 1665 Weidling, 1684 eine Mühle im Kremstal (Mühltal); zwischen 1630 und 1641 besaß man den Wasserhof (bei Gneixendorf). Der Schulbesuch des Kremser Seminars schwankte im 17. und 18. Jahrhundert zwischen 80 und 226 Schülern.

[96] Fröhler, Regesten 1 (wie Anm. 27) 3 Nr. 13. Ein Haus diente als Schulhaus, eines als Küche, Refektorium und Vorratskammer und das dritte Haus als Interimsunterkunft für die Ordensmitglieder.

Tabelle 1: Belegzahlen der Kremser Jesuitenniederlassung im 17./18. Jahrhundert

Stichjahr	Anzahl
1616	6 Jesuiten
1620	12 Jesuiten
1628/29	12 Jesuiten
1632	20 Jesuiten
1658	24 Jesuiten (9 Priester, 4 Magister, 11 Koadjutoren)
1659–1694	durchschnittlich 18–23 Jesuiten
1694–1700	durchschnittlich 24–27 Jesuiten
18. Jahrhundert	rund 25 Jesuiten
1730	30 Jesuiten (13 Priester, 6 Magister, 11 Koadjutoren)

Quelle: Gottlinde Stanke, Die Geschichte des Kremser Jesuitenkollegs (Diss. Wien 1965) 54 f.

zur St. Michaels-Kirche zu legen, von September bis Dezember 1634 rissen 15 bis 18 Arbeiter die dort stehenden Häuser ein, brachen aus dem Felsboden Steine heraus und brannten Kalk. Die neugebaute Kirche wurde am 8. Dezember 1648 geweiht[97] – im Jahr 1649 konnte man sogar die Gebeine des römischen Märtyrers Gliolaphus nach Steyr übertragen,[98] die Doppeltürme der Kirche folgten 1677. Die alten Bürgerhäuser, die nach 1632 für das Kolleg adaptiert und während des Kirchenbaues nicht verändert wurden, erwiesen sich Mitte des 17. Jahrhunderts zunehmend als unpraktisch, sodass am 17. September 1657 – nach Abschluss des Kirchenbaues – der Grundstein zum Bau eines Kollegs gelegt wurde, das bis 1667 fertiggestellt wurde.[99] Aufgrund einer Stiftung wurde 1651 das Seminar in einem nahe dem Kolleg gelegenen Gebäude eingerichtet, erst ab 1678 konnte aufgrund einer Stiftung von Johannes Christophorus von Abele von und zu Lilienburg (3.000 Taler rheinisch) ein neues Schulgebäude für sechs Klassen errichtet werden, das 1680 abgeschlossen war.[100] Die Schülerzahl betrug zu Zeiten des Höchststandes 150 bis rund 190 Schüler.[101] Der ständige Bau bzw. Zukauf von Liegenschaften[102] führte in Steyr zu einer großen Verschuldung der Jesuiten, sodass 1672 sogar die Auflösung des Kollegs

97 Fröhler, Regesten 1 (wie Anm. 27) 50 f.

98 Josef Fröhler, Die Übertragung der Gebeine des Hl. Gliolaphus nach St. Michael in Steyr. In: Ders., Beiträge zur Geschichte des Kollegiums S. J. in Steyr 1632–1773 = Veröffentlichungen des Kulturamtes der Stadt Steyr 36 (Steyr 1985) 120–126.

99 Josef Fröhler, Zur Geschichte der Schule und des Schuldramas der Jesuiten in Steyr. In: Oberösterreichische Heimatblätter 9 (1955) 131–146, hier 136.

100 Fröhler, Geschichte der Schule (wie Anm. 99) 137.

101 Anton Gindl, Die Gesellschaft Jesu (Jesuiten) in Oberösterreich. In: Oberösterreichische Heimatblätter 41 (1987) 60–68, hier 63; Engelbrecht, Geschichte des österreichischen Bildungswesens 2 (wie Anm. 16) 147 f.

102 Remes, Steyr (wie Anm. 13) 16. Auch in Steyr konnten die Jesuiten außerhalb der Stadt Güter erwerben: 1653 das Mayrgut am Taschlried, 1655 den Schlüsselhof (damit verbunden das Recht zum Bierbrauen, Ziegel- und Kalkbrennen) und 1659 schließlich eine eigene Mühle.

drohte, doch die Hofkammer und die Prälaten von Kremsmünster und St. Florian halfen mit Sach- und Geldspenden aus.

Tabelle 2: Belegzahlen der Steyrer Jesuitenniederlassung

Stichjahr	Anzahl
1633	5 Jesuiten
1634	9 Jesuiten (4 Patres, 3 Magistri, 2 Fratres)
1635	10 Jesuiten (5 Patres, 2 Magistri, 3 Fratres)
1636	13 Jesuiten (5 Patres, 4 Magistri, 4 Fratres)
1637	13 Jesuiten (6 Patres, 3 Magistri, 4 Fratres)
1638	14 Jesuiten (6 Patres, 4 Magistri, 4 Fratres)
1640	14 Jesuiten (8 Patres, 2 Magistri, 4 Fratres)
1641	17 Jesuiten (6 Patres, 4 Magistri, 7 Fratres)
1651	16 Jesuiten (9 Patres, 2 Magistri, 5 Fratres)
1661	19 Jesuiten (10 Patres, 3 Magistri, 6 Fratres)
1670	24 Jesuiten (13 Patres, 3 Magistri, 8 Fratres)
1676	16 Jesuiten (9 Patres, 2 Magistri, 5 Fratres)
1680	19 Jesuiten (8 Patres, 4 Magistri, 7 Fratres)
1693	22 Jesuiten (12 Patres, 2 Magistri, 8 Fratres)
1700	20 Jesuiten (10 Patres, 3 Magistri, 7 Fratres)

Quelle: Josef Fröhler, Regesten betreffend das Collegium S. J. in Steyr nach den Litterae Annuae Provinciae Austriae Societatis Jesu, Bd. 1 (Linz 1981)

Auch die Leobener Jesuiten konnten ihren Besitzstand inner- und außerhalb der Stadt kontinuierlich, wenn auch von Konflikten begleitet, erweitern. Nach einer einjährigen Auseinandersetzung mit dem Stadtrat erwarben sie das westlich an die Stadt angrenzende Gebiet (Zwinger und Bereich Timmersdorfergasse entlang der Burg) und schlossen es mit einer Mauer ab.[103] In weiterem zähen Ringen setzten die Jesuiten eine Abtretung der östlich der ehemaligen Burg gelegenen Häuser mit Gärten bis zum Rechentor durch (Schulhaus, Mesnerhaus, Haus mit Wohnungen für städtische Bedienstete). Auch die südlich an den Burghof gelegenen Häuser (Reitspergisches Benefiziatenhaus, Benefiziatenhaus der Murerschen Stiftung) brachten die Jesuiten, gestützt auf ihre einflussreichen Netzwerke, allmählich an sich.[104] Der Bau einer Lateinschule in Leoben wurde 1619 begonnen – die Einrichtung der Schule fand 1640 mit der Etablierung einer Rhetorikklasse ihren Abschluss. Die Neugründungen der Jesuiten in der österreichischen Provinz (Görz 1615, Krems

[103] Wieland, Leoben (wie Anm. 31) 651–669; Hutz, Jesuiten (wie Anm. 42) 173.
[104] Joham, Leoben (wie Anm. 35) 171–173.

Tabelle 3: Belegzahlen der Leobener Jesuitenniederlassung

Stichjahr	Anzahl
1615	5 Jesuiten, 29 Novizen
1623/24	8 Jesuiten, 38 Novizen
1624/25	7 Jesuiten, 45 Novizen
1627/28	10 Jesuiten, 73 Novizen
1632/33	15 Jesuiten, 25 Novizen, 22 Repetenten
1633/34	17 Jesuiten, 14 Novizen, 33 Repetenten
1636/37	22 Jesuiten, 1 Novize, 12 Repetenten, 23 Tertiarier
1639/40	22 Jesuiten, 7 Repetenten, 23 Tertiarer
1648/50	26 Personen

Quelle: Georg Wieland, Leoben in der katholischen Erneuerung. Die Herkunft der innerösterreichischen Führungsschichten und ihre Rolle als Reformträger. Entwicklungszüge der österreichischen Jesuitenprovinz (Diss. Tübingen 1986) 685 f.

1616, Triest 1619, Judenburg 1621, Fiume 1627, Steyr 1632) machten bald auch eine räumliche Erweiterung der Leobener Niederlassung samt Noviziat notwendig. Seit 1632 wurde in Leoben auch ein einjähriger Repetitionskurs (*repetitio humaniorum*) eingerichtet, der – angefügt an das zweijährige Noviziat – eine Vorbereitung der angehenden Jesuiten auf das Universitätsstudium bieten sollte. Mit den Vorbereitungen für den Umbau der dreiflügeligen Anlage in Richtung Westen (Überbauung des alten Zwingers) zu einer vierflügeligen, mit Arkaden-Innenhof versehenen Anlage wurde dann spätestens 1622 begonnen.[105] Den alten Verbindungsgang zur Empore der Johanneskirche trug man ab, ein neuer Flügel, parallel zur Kirche, sollte den Hauptbau mit dem Schulhaus verbinden. Der 1627 fertiggestellte Westflügel wurde noch 1631 mit einer Uhr am Kollegturm versehen. Weitere Baumaßnahmen erfolgten erst zwischen 1660 und 1665, als es zum Abbruch der alten Johanneskirche und des Schulhauses sowie des Verbindungsganges zwischen Vierkanter und Jesuitenschule kam. Ein neues, geräumiges Gymnasium wurde am Platz des jetzigen Stadtpfarrhofes angelegt, das Seminar erweitert und ein gedeckter Gang vom Seminar über die Gasse zum Gymnasium angelegt. Der Bau der vom Vordernberger

[105] Joham, Leoben (wie Anm. 35) 178: Abriss der drei Flügel 1964. Die Jesuiten konnten sich zwischen 1634 und 1640 vor allem der wenig bebauten Murschleife nördlich der Stadt (ehemals Winkelfeld genannt) bemächtigen, wo sie 1637/39 ein Haus mit Kapelle, den sogenannten Josephshof (daher „Josepheum"), zur Rekreation errichteten. Dieser Besitz rief vielfältige Auseinandersetzungen mit dem Stadtrat bzw. den Stadtbewohnern (Fischrechte, Wasserwehre, Sandgraben) hervor. Seit 1652 befanden sich die Leobener Jesuiten im Besitz des ehemaligen Herrschaftssitzes Freienstein bei St. Peter, der 1661/63 in eine Marienwallfahrtskirche (Maria Sieben Schmerzen auf Freienstein) umgewandelt wurde.

Montanbeamten Christoph Jantschitsch (1579–1640)[106] wesentlich mitfinanzierten Leobener Jesuitenkirche erfolgte 1660 vermutlich nach Plänen von Peter Franz Carlone (1606–1680).[107]

3. Neuinszenierung von Stadtraum – Beichten, Bruderschaften, Kommunion und Konversion

Anfänglich wirkten die Jesuiten – etwa zur Fasten- und Adventzeit – in vielen der protestantischen Städte im heutigen Österreich als Prediger und Katecheten, wobei sie ihre Fähigkeit zu volkstümlicher Auslegung der heiligen Schriften und zu packender Rhetorik anschaulich unter Beweis stellten. Die jesuitischen Prediger traten in Konkurrenz zur Weltgeistlichkeit auf, in Linz zerrte etwa der Stadtdechant 1602 einen predigenden Jesuiten mit den Worten *Non tuum, sed meum est hic concionari!* von der Kanzel.[108] In Krems wurden allmählich mehrere Prediger angestellt; während 1616 noch ein Prediger vor Ort war, versahen 1728 schon fünf Prediger diesen Dienst. Vorwiegend an Sonn- und Feiertagen (während der Festtage auch an Wochentagen) fanden Predigten statt. An besonderen Feier- und Festtagen luden umliegende Orden, Klöster, aber auch Städte oder Bruderschaften die Jesuiten zur prunkvollen Festtagspredigt ein. Kremser Jesuiten sprachen zum Fest des Thomas von Aquin bei den Kremser Dominikanern (7. März), zum Hochfest des Heiligen Benedikt in Göttweig und Altenburg (21. März), zum Fest des Heiligen Augustinus in Dürnstein und Herzogenburg (28. August) oder zum Fest des Heiligen Franz von Assisi bei den Steiner Kapuzinern und Minoriten (4. Oktober).[109] In der Kremser Pfarrkirche bestiegen immer wieder Jesuiten die Kanzel, auch bei den Englischen Fräulein oder bei den Kirchweihfesten umliegender Orte waren sie tätig. Neben der Erwachsenenkatechese erscheint die Christenlehre für die Kinder von besonderer Bedeutung, jeden Sonntag fand in den Jesuitenniederlassungen die Unterweisung der Kinder statt: Nach einem einleitenden Lied wurde zuerst im Frage-Antwort-Schema der Inhalt der letzten Einheit memoriert, bevor der Katechet – mitunter ein Novize als *catechista templi*[110] – ein neues Kapitel aus dem Katechismus von Petrus Canisius (1521–1597) durchnahm und ein abschließendes Lied die Stunde rahmte. In Steyr konnten schon 1633 an Sonn- und Feiertagen am Vormittag Predigten

[106] Regina Poertner, The Counter-Reformation in Central Europe. Styria 1580–1630 = Oxford Historical Monographs (Oxford 2001) 236 f.

[107] Günther Jontes u. Kurt Woisetschläger, Die ehemalige Jesuiten- und heutige Stadtpfarrkirche St. Xaver zu Leoben (Leoben 1987); Ulrike Susanne Auerböck, Peter Franz Carlone (MA Wien 2011); Seisser, Ausstattung (wie Anm. 91); siehe die Pläne bei Anton Fleckl, Die barocken Bauten des Jesuitenordens auf dem Gebiet des heutigen Österreich. Eine Analyse der Pläne der Bibliothèque nationale de France (Marburg 2011).

[108] Zit. nach Commenda, Litterae Annuae (wie Anm. 19) 120. Zur humanistisch beeinflussten Predigt der Jesuiten (Rhetorik, deutliche Bindung an den Bibeltext) als „einem zentralen Bestandteil der Seelsorge“ Friedrich, Jesuiten (wie Anm. 1) 195–202.

[109] Stanke, Krems (wie Anm. 31) 84 f. Siehe den Beitrag von Irene Rabl in diesem Band.

[110] Wieland, Leoben (wie Anm. 31) 688.

gehalten werden, am Nachmittag investierten die Jesuiten dann durch Katechismusunterricht Zeit in die städtische Jugend.[111] Am Dreifaltigkeitssonntag veranstaltete man nach einer öffentlichen Prüfung der Kinderlehre eine anschließende Verteilung der Prämien, wo sich etwa 1639 eine größere Menge an Zuschauern einfand.[112]

Die Predigten zielten vor allem auf eine Hebung der Kommunikantenzahl ab. Die „Litterae Annuae" berichten etwa 1636 für Steyr über dichtes Gedränge an Sonn- und Feiertagen in der Bürgerspitalkirche, sodass ein einziger Priester 2.400 Beichten abnehmen musste.[113] Sowohl an Marienfeiertagen als auch am Fest des 1622 heiliggesprochenen Ignatius fanden in Krems Katechismusprozessionen statt.[114] Die Messen und Andachten nahmen einen wichtigen Stellenwert ein, 1616 wurde in Krems erstmals seit langer Zeit wieder die Christmette gefeiert. Nach einem Verzeichnis von 1773 feierten die Jesuiten in Krems jährlich 81 Ämter, 31 Vespern und 122 Litaneien.[115] Im Fasching versuchte man dem närrischen Treiben durch Vierzigstündige Gebete – etwa in Krems 1632 eingeführt – Einhalt zu gebieten.[116] Am Faschingssonntag, -montag und -dienstag fanden nicht nur je zwei Predigten, sondern auch Prozessionen in die Kremser Jesuitenkirche statt.[117] Die Fastenzeit wurde von den Jesuiten besonders festlich gestaltet, besondere Predigten am Aschermittwoch und Fußwaschungen am Gründonnerstag waren angesetzt.[118] In Linz wuschen beispielsweise 1636 Adelige der marianischen Kongregation zwölf Stadtarmen die Füße, was große Zuschauermassen anzog – erst 1698 folgten dann die Bürgerkongregationen mit Fußwaschungen.[119]

Den ephemeren Stadtraum bespielten die zahlreichen Prozessionen der Jesuiten, die öffentliche Heiligenverehrung über Wallfahrten und die Errichtung von Heiligen Gräbern in den Kirchen.[120] Ausführlich berichten die „Litterae Annuae" über die gegenreformatorische Eroberung öffentlichen Stadtraumes. Eingängig warnende, manichäische *exempla* zur Förderung der Prozessionen finden sich in den „Litterae" immer wieder: Im Jahr 1648 belächelte eine protestantische Kremserin von ihrem Fenster aus die herannahende Karfreitagsprozession – als Strafe Gottes[121] stürzte sie mitsamt dem schweren Gitter in die Tiefe, ihre katholische, am selben Fenster sit-

---

111 Fröhler, Regesten 1 (wie Anm. 27) 2.
112 Ebd. 14. Der Steyrer Stadtpfarrer Achaz Schrott stiftete dafür Geld.
113 Fröhler, Regesten 1 (wie Anm. 27) 8.
114 Stanke, Krems (wie Anm. 31) 89.
115 Ebd. 110.
116 Ebd. 112 f.
117 Als Vergleich Fröhler, Regesten 1 (wie Anm. 27) 11 (1638).
118 Stanke, Krems (wie Anm. 31) 114 f.
119 Commenda, Litterae Annuae (wie Anm. 19) 122.
120 Für Linz 1603 Commenda, Litterae Annuae (wie Anm. 19) 121.
121 Anton Schindling, Das Strafgericht Gottes. Kriegserfahrungen und Religion im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. Erfahrungsgeschichte und Konfessionalisierung. In: Das Strafgericht Gottes. Kriegserfahrung und Religion im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. Beiträge aus dem Tübinger Sonderforschungsbereich „Kriegserfahrung – Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit". Hrsg. Matthias Asche u. Anton Schindling (Aschendorff 2001) 11–51, hier 44–51.

zende Nachbarin blieb dagegen verschont.[122] Am 29. Juli 1640 anlässlich der Hundert-Jahr-Feier des Jesuitenordens führte etwa der Abt von Kremsmünster, begleitet von anderen Orden der Region, in Steyr eine Prozession von der Pfarrkirche in die von Jesuiten besetzte Bürgerspitalkirche.[123] Bei großer Hitze trug der Kremsmünsterer Abt eine Monstranz, flankiert von den Äbten von Garsten und Gleink sowie von den Steyrer Dominikanern, Kapuzinern und den Gleinker Benediktinern. Mit brennenden Kerzen und Blumen im Haar zogen die Steyrer Kongregation „Maria Himmelfahrt" und die jesuitische Schuljugend der Prozession bis zum Eingang des Marktplatzes entgegen und begleiteten die Prozession bis zur Bürgerspitalkirche, wo der Steyrer Rektor in einer einstündigen Predigt die Aufgaben der Gesellschaft Jesu erläuterte. Nach dem Hochamt kehrte die Prozession mit der Monstranz wieder zur Pfarrkirche zurück, eine abendliche Vesper beschloss den Festakt. Der Ignatiustag (29. Juli) war auch in Krems ein steter Born der Prozessionen, so zog 1639 der Göttweiger Abt David Gregor Corner (reg. 1631–1648) von Göttweig in Prozessionsform mit Fahnen und insgesamt 550 Personen über Mautern bis zur Kremser Frauenkirche.[124] Zahlreich sind die Geschichten der Ignatius-Verehrung in den „Litterae Annuae": So wurde 1633 ein von nächtlichen Geistererscheinungen geplagter Mann durch das Umhängen eines Ignatiusbildes geheilt.[125] Auch die Kremser Dominikaner und Kapuziner hielten eigene Feiern zu Ehren von Ignatius von Loyola ab – mit ein Zeichen für die spirituelle Dominanz der Jesuiten in Krems. Neben Ignatius verehrte man in Krems auch den Indien- und Japanmissionar Franz Xaver (1506–1552) in besonderer Weise. Xavers Rolle als „Thaumaturg" wurde wiederholt in den „Litterae" inszeniert, so zog man 1669 einen schwer verletzten Buben unter Mühlrädern hervor, dessen „textliches" Leben nur aufgrund der Fürbitte an den Chinamissionar gerettet wurde.[126] Am Festtag des Heiligen (3. Dezember) fanden feierliche Predigten in der Frauenbergkirche statt, 1640 errichtete man eine eigene Kapelle zu seinen Ehren.[127]

Als Sonderform der Prozessionen können die Besuche bei Kranken und Sterbenden gelten, die zu jeder Tages- und Nachtzeit stattfinden sollten. In Leoben gab es dafür sogar eine eigene Nachtglocke,[128] die es Hilfesuchenden der Stadt und der näheren Umgebung erlaubte, einen Geistlichen zum Versehgang anzufordern.

Ab dem 17. Jahrhundert galt die von Ignatius von Loyola forcierte Generalbeichte in den „Litterae Annuae" als sichtbarstes Zeichen der „Umkehr" und „Ritual zum Gnadenerwerb", aber auch als „Strategie zur Entdeckung von Abweichlern".[129] Ab der Mitte des 17. Jahrhunderts tauchen in den „Litterae Annuae" zusätzliche Anga-

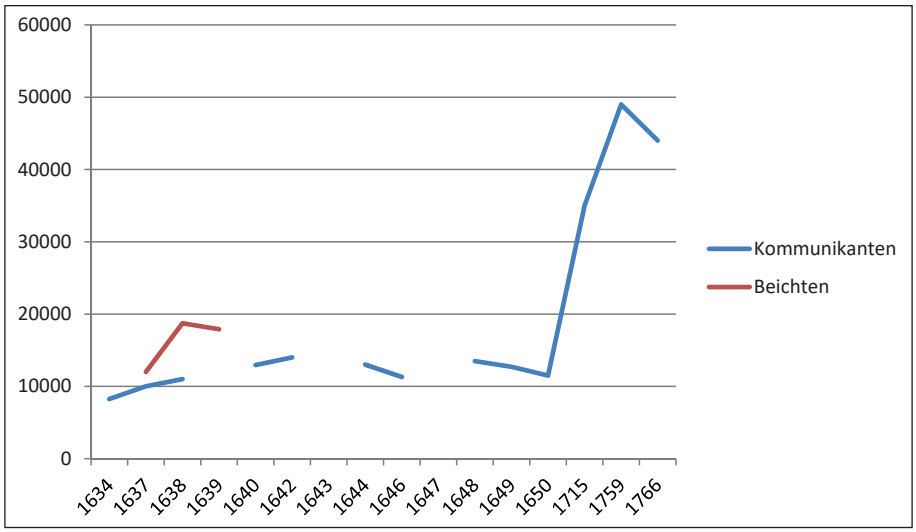
[122] Stanke, Krems (wie Anm. 31) 79 f.
[123] Fröhler, Regesten 1 (wie Anm. 27) 18.
[124] Stanke, Krems (wie Anm. 31) 98 f.; am Beispiel von Linz Commenda, Litterae Annuae (wie Anm. 19) 123.
[125] Fröhler, Regesten 1 (wie Anm. 27) 3 (1633).
[126] Stanke, Krems (wie Anm. 31) 100; Commenda, Litterae Annuae (wie Anm. 19) 128.
[127] Stanke, Krems (wie Anm. 31) 101.
[128] Wieland, Leoben (wie Anm. 31) 690.
[129] O'Malley, Die ersten Jesuiten (wie Anm. 10) 166; Friedrich, Jesuiten (wie Anm. 1) 203.

ben zur Anzahl der Kommunikanten auf, die propagandistisch als Indikator für eine erfolgreiche katholische Reform und als Speise für die Seele zu werten sind: In Steyr werden 1646 3.473, 1647 5.598, 1648 8.700[130] und 1649 7.657 Kommunikanten[131] angeführt. In Leoben zeichnet sich eine ähnliche Entwicklung ab: Während 1634 8.250 Kommunikanten vermerkt sind, steigert sich die Anzahl der gespeisten Hostien allmählich: in den Jahren 1636/37 rund 10.000, 1640 12.950 und 1642 rund 14.000.[132] Im Jahr 1649 kamen nach diesen Aufstellungen während der Sonn- und Feiertage gewöhnlich 50, werktags dagegen zehn und an größeren Feiertagen 400 Personen zur Kommunion in die „alte" Johanneskirche.

Als Differenzritus gegenüber dem Protestantismus und als Vorstufe einer Versöhnung wies man der Beichte – nach jesuitischem Verständnis ein Resultat der Predigt – große Bedeutung zu, sie galt als „Gradmesser des Erfolgs"[133] der Jesuiten in den Städten. Die Jesuiten förderten den häufigeren Kommunionempfang und die als Tröstung und Disziplinierung verstandene Beichte, die sie neben der Kommunion als wichtigstes Sakrament – einen Neuanfang des Lebens implizierend – empfanden.[134] Mit dem Einsetzen der Gegenreformation galt der Beichtzettel als Ausweis der Rechtgläubigkeit der Stadtbewohner und als Voraussetzung für die Aufnahme ins Bürgerrecht. Die Jesuiten bemühten sich um eine mindestens einmal jährlich erfolgte, detaillierte Beichte, die möglichst individuell ausgestaltet werden sollte. Die „Litterae Annuae" vermitteln deshalb auch Beichtzahlen, so wurden 1634 in Steyr 1.507,[135] 1637 2.566[136] und 1638 2.940 Beichten[137] gehört. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts finden sich in Steyr vermehrt Angaben zu Generalbeichten (1646: 244,[138] 1650: 106[139]) und zu „Lebensbeichten" (1647: 83[140]). In Krems nahmen die Jesuiten 1616 nicht nur 2.400 Kommunionen vor, sondern hörten auch 30 Generalbeichten und versahen 158 Speisgänge – mitunter von Dechant und Bürgermeister begleitet.[141] Die Spendung der Letzten Ölung in den Spitälern und Armenhäusern erscheint als besonderes Anliegen der Jesuiten, obwohl nach dem Bericht der „Litterae" oft auch andere geistliche „Anbieter" gerufen wurden.[142]

Die Beicht- und Kommunikantenzahlen in den einzelnen Jesuitenniederlassungen lassen die hohe, anfängliche Attraktivität der Jesuiten erkennen. Die „Litterae Annuae" differenzieren mitunter zwischen den Oster-, den Generalbeichten (Leoben

130 Zahlen für 1646 bis 1648 bei Fröhler, Regesten 1 (wie Anm. 27) 53.
131 Fröhler, Regesten 1 (wie Anm. 27) 64; Friedrich, Jesuiten (wie Anm. 1) 207–209.
132 Wieland, Leoben (wie Anm. 31) 689.
133 Heiss, Anfänge der Katholisierung (wie Anm. 1) 36.
134 O'Malley, Die ersten Jesuiten (wie Anm. 10) 163 f.
135 Fröhler, Regesten 1 (wie Anm. 27) 4.
136 Ebd. 10.
137 Ebd. 12.
138 Ebd. 38.
139 Ebd. 70.
140 Ebd. 42; zur Lebensbeichte als „Symbol für das Erwachsen echter Frömmigkeit" Friedrich, Jesuiten (wie Anm. 1) 204 f.
141 Stanke, Krems (wie Anm. 31) 91.
142 Fröhler, Regesten 1 (wie Anm. 27) 10 (1637).

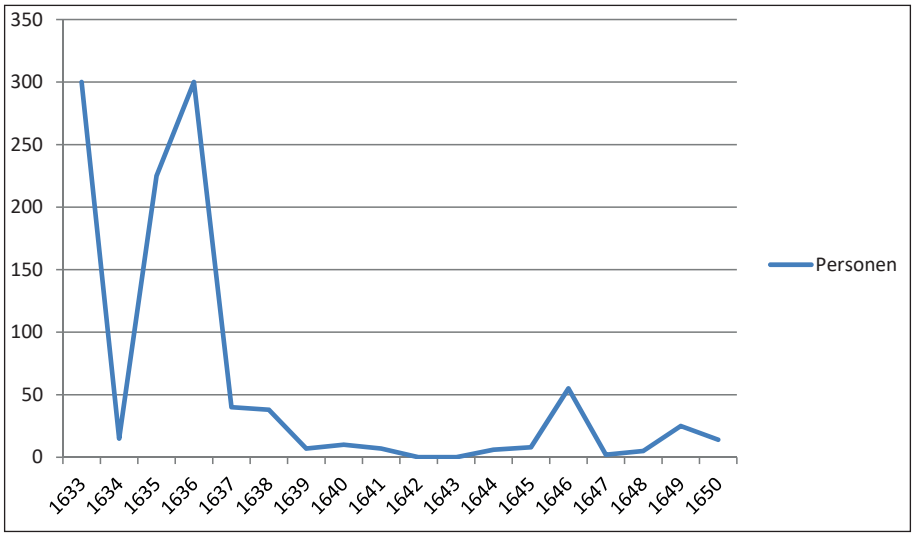


Grafik 1: Kommunikanten und Beichten in Leoben im 17./18. Jahrhundert nach Angaben der „Litterae Annuae"
Quelle: Georg Wieland, Leoben in der katholischen Erneuerung. Die Herkunft der inneröster-reichischen Führungsschichten und ihre Rolle als Reformträger. Entwicklungszüge der österreichischen Jesuitenprovinz (Diss. Tübingen 1986) 689

etwa 1638 200, 1639 600 Generalbeichten) und den mehrjährigen Beichten, die in den Jesuitenniederlassungen, aber zum Teil auch in der näheren Umgebung gehört wurden. Ab der Mitte des 17. Jahrhunderts scheint sich aber ein Nachlassen der Kommunikantenzahlen abzuzeichnen, erst im 18. Jahrhundert wurde etwa in Leoben wieder ein starker Anstieg verzeichnet.

Die Jesuiten wurden vom Landesfürsten, vom rekatholisierten Adel und von der Geistlichkeit in die Städte geholt, um die protestantische Stadtbevölkerung zu „bekehren", dementsprechend prominent finden sich Aufstellungen der erzielten Konversionen in den „Litterae Annuae". Anfänglich erzielten die Steyrer Jesuiten hohe Konversionszahlen (1633, 1636: 300 Konversionen, 1635: 225), doch nach 1640 pendelte sich die Zahl der in den „Litterae" propagandistisch verwerteten Konversionen auf ein niedriges Niveau von fünf bis zehn Konversionen pro Jahr (oder sogar darunter) ein. Ausnahmen bildeten die Jahre 1649 (25 Personen) und 1650 (14).[143] In Krems gestaltet sich die Konversionsberichterstattung tendenziell ähnlich. In den Anfangsjahren der Jesuitengründung lagen die Zahlen recht hoch (1616: 86, 1617: 115, 1629 mit einem Höchststand von 274 Konversionen),[144] doch nach einigen Jahrzehnten konnte man nur mehr wenige Personen zu einem Übertritt bewegen: So traten 1666 in Krems nur drei Personen zum katholischen Glauben über.[145]

[143] Ebd. 62, 68.
[144] Stanke, Krems (wie Anm. 31) 78 f.
[145] Ebd. 80.



Grafik 2: Konversionen in Steyr nach Angaben der „Litterae Annuae" (1633–1650)
Quelle: Josef Fröhler, Regesten betreffend das Collegium S. J. in Steyr nach den Litterae Annuae Provinciae Austriae Societatis Jesu, Bd. 1 (Linz 1981)

Die Konversionsgeschichten werden dagegen um die Mitte des 17. Jahrhunderts im Sinne der *exempla* ausführlicher: 1647 werden ein Lutheraner und ein Calvinist,[146] 1648 schon fünf Personen bekehrt, darunter ein der Sprache und des Verstandes beraubter Soldat, der kurz vor Lebensende zur Vernunft zurückkehrt und die Letzte Ölung empfangen kann.[147] In Krems wandten sich viele ältere, protestantische Personen auf dem Sterbebett der katholischen Religion zu.[148] Situativ angepasst an die lokale Lebenswelt der Ortes berichteten die Jesuiten über spektakuläre Bekehrungen, die in Steyr häufig mit den Gefahren des Wassers zusammenhingen.[149]

Besonderen Stellenwert nahm die von den Jesuiten in der Öffentlichkeit inszenierte Versöhnung von Feinden oder von Eheleuten ein, die auch in den jesuitischen Volksmissionen eine größere Rolle spielten. Auch der Kampf gegen Konkubinate – also gegen Winkelheiraten ohne priesterlichen Segen – und für die Einhaltung der Fas-

[146] Fröhler, Regesten 1 (wie Anm. 27) 42.
[147] Fröhler, Regesten 2 (wie Anm. 27) 54.
[148] Stanke, Krems (wie Anm. 31) 77; ebd. 80: Ein aus Köln stammender Jude, der in Krems mehrere Jahre Schießpulver erzeugt hatte, bekehrte sich nach vielen Predigten im Stift Göttweig unter großen Feierlichkeiten zum katholischen Glauben, fiel aber bald danach in einer Schlacht, wobei sich beim Toten ein katholischer Katechismus und Heiligenbilder fanden; ebd. 80 f.: Ein protestantischer Kaufmann aus Nürnberg bekehrte sich 1666 in Krems nach dem Besuch des Wochenmarktes, im Jahr 1700 konvertierten ein Sachse, ein Nürnberger sowie zwei Frauen aus Württemberg aufgrund der intensiven Bemühungen der Kremser Jesuiten.
[149] Für das Jahr 1639 Fröhler, Regesten 1 (wie Anm. 27) 15. Ein Konvertit wurde etwa durch den Widerstand seiner Frau lange am Übertritt gehindert, als aber seine Frau ertrank, eilte er sofort zu den Steyrer Jesuiten und schwor der „Häresie" nach einer Belehrung öffentlich ab.

tengebote wurde intensiv betrieben.[150] Die „Litterae" vermerken diese propagandistische Tätigkeit häufig: Getrennte Ehepaare wurden immer wieder in Steyr öffentlich vereint.[151] Das intensive Zureden des Jesuiten bewirkte im Jahr 1640, „daß beide ihren gegenseitigen Haß ablegen und sich wieder in Liebe vereinen".[152] Neben der Volksmission oder den „Exkursionen" (Predigten, Katechese, Sakramentsspendung, Prozessionen)[153] in die Dörfer und Städte der Umgebung kam den ursprünglich nur für die Mitglieder des Jesuitenordens bestimmten Exerzitien und den Exhortationen in anderen Klöstern eine besondere Rolle zu. Immer wieder finden sich in den „Litterae" einige Geistliche (Pfarrer, Klosterbrüder) oder auch Adelige, die an den Exerzitien teilnahmen: 1648 erleichterten in Krems die Ignatius-Exerzitien das Gewissen eines Adeligen, 1681 nahm sogar der Passauer Bischof daran teil.[154] Zur Religiosen- und Priesterseelsorge zählte auch die Betreuung von Nonnenklöstern, wo nicht nur Beichte gehört, sondern auch durch Exhortationen jesuitische Spiritualität vermittelt wurde.[155]

Immer wieder findet sich in den „Litterae" die Verbrennung[156] von „häretischen", etwa aus den protestantischen Reichsstädten eingespeisten Schriften erwähnt; die Jesuiten erkannten schon bei der Gründung der Wiener Niederlassung die Bedeutung der protestantischen Schriften.[157] Die Jesuiten konfiszierten protestantische Schriften und zerstörten diese öffentlich. In Krems ergriffen die Jesuiten alle „häretischen" und „obszönen" Schriften und verbrannten sie in der Johannisnacht 1625 – eine Wiederholung erfolgte 1628.[158] Die mitunter auch in den Ratsprotokollen durch nächtliche Umtriebe auffallenden Schüler[159] der Jesuitengymnasien wurden beauftragt, verborgene Winkel von Häusern nach verdächtiger Literatur zu durchsuchen.[160] Neben den protestantischen Büchern versuchten die Jesuiten zudem, „abergläubische" Amulette bei der ansässigen Bevölkerung durch Reliquienanhänger zu ersetzen.[161] Ein Steyrer Bürger, dem zwei Bücher abgenommen worden waren, bat einen Jesuiten um die Durchsicht seiner restlichen Bibliothek, um – so die „Litterae" – unter dem eigenen Dach keine „Feinde" zu beherbergen.[162]

---

150 Wieland, Leoben (wie Anm. 31) 690.
151 Fröhler, Regesten 1 (wie Anm. 27) 2 (1633), 6 (1635), 13 (1638).
152 Ebd. 20 (1640).
153 Stanke, Krems (wie Anm. 31) 122–124.
154 Ebd. 120. Exerzitien für die Bewohner der Jesuitenniederlassungen finden sich dagegen seltener; ebd. 121.
155 Am Beispiel von Leoben und dem Benediktinerinnenstift Göß Wieland, Leoben (wie Anm. 31) 693.
156 Hermann Rafetseder, Bücherverbrennungen. Die öffentliche Hinrichtung von Schriften im historischen Wandel = Kulturstudien 12 (Wien 1988) 144–158.
157 Heiss, Anfänge der Katholisierung (wie Anm. 1) 87 f.
158 Stanke, Krems (wie Anm. 31) 78 f.
159 Am Beispiel von Linz (nächtliches Schießen, Schreien, Raufen, Alkoholkonsum, Abreißen der Edikte) Commenda, Litterae Annuae (wie Anm. 19) 124.
160 Fröhler, Regesten 1 (wie Anm. 27) 11 (1637), 34 (1645).
161 Ebd. 22 (1641).
162 Ebd. 26 (1642). Die Jesuiten wandten sich vehement gegen Aberglauben und veraltete kirchliche Riten – so wurde 1640 offenbar ein „Laienkelch", mit dem Kommunion unter beiderlei Gestalten gespendet wurde, in einem Dorf in der Nähe von Leoben eingezogen; Wieland, Leoben (wie Anm. 31) 691.

In allen Niederlassungen richteten die Jesuiten mit nachhaltigem Erfolg Bruderschaften ein, wobei die erste marianische Schülerkongregration 1563 vom Flamen Johannes Leunis (1536–1584) mit den Schülern des römischen Kollegs gegründet wurde:[163] Eine tägliche Messe, die wöchentliche Beichte, eine monatliche Kommunion und eine tägliche Meditation von einer halben Stunde standen auf dem idealtypischen Programm der jeweils von einem Pater geleiteten Kongregation. Nach dem Vorbild des römischen Kollegs, das von Priestern und Scholastikern aus weiten Teilen Europas besucht wurde, errichtete man bald Schülerkongregationen an allen Jesuitenkollegien, die ein integraler Bestandteil des Jesuitenordens wurden. Neben der „lateinischen", aus den Schülern des Gymnasiums bestehenden Bruderschaft setzte man meist auch eine „deutsche", aus den Bürgern der Stadt rekrutierte marianische Bruderschaft ein. Schon bald nach der Gründung trat 1618 in Krems eine „Sodalitas Assumptae in caelum Virginis" auf, die 1621 gedruckte Regeln erhielt – erst 1631 trennte sich die bürgerliche („Assumpta Virginis") von der studentischen Kongregation („Sodalitas Natae Angelorum Reginae"). Die Kremser Bürgerkongregation feierte ab 1641 eigene Feste und traf sich jeden zweiten und vierten Sonntag im Monat. Während der schwedischen Besetzung von Krems 1645/46 erlitt die Bürgerkongregation einen Einbruch (elf Mitglieder), konnte dann aber in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts beträchtliche Zuwachszahlen aufweisen (1665 200, 1693 450 Personen) – ab 1696 fanden die Mitglieder der bürgerlichen Kremser Kongregation dann schon nicht mehr in der Katharinenkapelle, dem Bruderschaftszentrum, Platz.[164] Die sich jeden Sonntag zu einer speziellen Predigt über Glaubenslehren versammelnde Studentenkongregation stieg nach 1650 stark an.[165] Beide Kremser Bruderschaften traten gemeinschaftlich auf, so zog man seit 1621 nach Maria Langegg; eine große Bußprozession bahnte sich 1632 ihren Weg nach Göttweig. Erst 1665 folgte mit der sich regelmäßig am Freitag einfindenden, rund 300 Personen umfassenden Todesangstbruderschaft („Congregatio angoniae Christi") eine dritte und 1752 mit der Christenlehrbruderschaft eine vierte Kremser Bruderschaft (Bruderschaft Jesu, Maria und Joseph), die ihren Ursprung den Jesuiten verdankten. In Leoben entstand bald nach der 1627 gegründeten Schülerkongregation eine 1629 ins Leben gerufene marianische Bürgerkongregation.[166] *Memento te sodalem esse!*[167] war eine häufig gehörte Mahnung. Ebenfalls nur wenige Jahre nach der Gründung wurde bereits 1635 in Steyr eine Studentenkongregation unter dem Titel „Regina

[163] Zur Entwicklungsgeschichte der Schülerkongregationen, die in Rom und Florenz schon im 15. Jahrhundert existierten, O'Malley, Die ersten Jesuiten (wie Anm. 10) 230 f.; Duhr, Geschichte der Jesuiten 1 (wie Anm. 44) 357–371; Rita Haub, Die Geschichte der Jesuiten (Darmstadt 2007) 45; Friedrich, Jesuiten (wie Anm. 1) 231–233.

[164] Stanke, Krems (wie Anm. 31) 127. Zur Entwicklung der jesuitischen Bruderschaften in Österreich Anna Coreth, Die ersten Sodalitäten der Jesuiten in Österreich. Geistigkeit und Entwicklung. In: Jahrbuch für mystische Theologie 11 (1965) 7–65.

[165] Stanke, Krems (wie Anm. 31) 128: 1665 40 Personen, 1693 90, 1705 154 Sodalen.

[166] Wieland, Leoben (wie Anm. 31) 694 f.

[167] Commenda, Litterae Annuae (wie Anm. 19) 122.

Abbildung 7: „Beitrittsschein“ der bürgerlichen Kremser Bruderschaft der Jesuiten: *Die Löbliche Bruderschafft Unter dem Titel der Himmelfahrt Der Allerseeligsten Himmels Königinn Mariae bey dem Collegio Soc. Jesu in Crembs wünschet allen und jeden Gnad Fried und Lieb JESU Christi unsers Lieben Herrn*, Druck Markus Weinmann, Wien um 1750, NÖLB, Topographische Sammlung

angelorum“ gegründet,[168] die Gründung einer bürgerlichen Kongregation wurde bereits im selben Jahr erwogen. Die Steyrer Studentenkongregation trat am Karfreitag mit eindrucksvollen Geißlerprozessionen auf.[169]

4. Jesuitenschule und Jesuitentheater – Eroberung von Stadtraum durch Schauspiel

Das Mitte des 16. Jahrhunderts einsetzende Jesuitentheater war in allen Niederlassungen des Ordens ein wichtiger Faktor der Inszenierungsstrategie öffentlichen Raumes. Dieses Theater stand anfänglich auch im österreichischen Raum in Konkurrenz zum protestantischen Schuldrama und ordnet sich in eine Traditionslinie des geistlichen Spiels im Mittelalter ein.[170] Ausgehend von den schulinternen „Dialogen“ – einfachen schulischen Vortragsübungen – entwickelten sich die jesuitischen Theater im Kontext der Weihnachts-, Oster- und Sakramentsspiele. Auch zum Fasching oder zu besonderen Anlässen wie den Festen des Landesfürsten, des Bischofs oder des Stadtpatrons fanden Aufführungen statt.[171] Anfänglich operierte das Jesuitentheater vielfach noch mit kubischen Simultanbühnen, erst ab der Mitte des 17. Jahrhunderts standen dann mit aufwändiger Bühnentechnik ausgestattete Kulissenbühnen zur Verfügung. Das Jesuitentheater diente sowohl der Selbstdarstellung des Ordens nach außen als auch der Ausbildung der Jesuitenzöglinge. Es verkörperte die Pädagogik des Ordens und vermittelte katholische Glaubenswahrheiten und jesuitische Tugenden (wie Standhaftigkeit, Reduktion der Affekte und immer wieder auch die Bereitschaft der Jesuiten zum Martyrium). Die Jesuitenzöglinge übten beim Theaterspielen Memorier- (*memoria*), aber auch Präsentationstechniken (*actio*) ein. Durch das Theaterspiel erhielten die Jesuitenschüler die Möglichkeit zur Selbstbetätigung, zum öffentlichen Auftritt und zur Übung der lateinischen Sprache.

Das Schulsystem der Jesuiten nach der 1599 festgelegten „Ratio studiorum“[172] sah im Rahmen der *studia inferiora* eine an der Antike und der nachtridentinischen Dogmatik orientierte Vorbereitungsschule für die Universität mit Schwerpunkt auf den humanistischen Fächern vor. Die Ausbildung der Jesuitenzöglinge erfolgte in insgesamt drei Unterrichtsabschnitten: Rund drei bis vier Jahre musste die von je einem Lehrer geleitete Grammatikklasse besucht werden, dann folgten ein Jahr lang

[168] Fröhler, Regesten 1 (wie Anm. 27) 6.
[169] Ebd. 29 (1644).
[170] Grundlegend immer noch Willi Flemming, Geschichte des Jesuitentheaters in den Landen deutscher Zunge = Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte 32 (Berlin 1923); Johannes Müller, Das Jesuitendrama in den Ländern deutscher Zunge vom Anfang (1555) bis zum Hochbarock (1665), 2 Bde. = Schriften zur deutschen Literatur 7–8 (Augsburg 1930).
[171] Am Beispiel von Krems Wlczek, Schuldrama Krems (wie Anm. 29) 14 (Fasching), ebd. (Hl. Veit, Stadtpatron von Krems), 15 (Weihnachten), ebd. (Fronleichnam), 17 f. (Karfreitag); zu den Zeiten der Aufführung Müller, Jesuitendrama 1 (wie Anm. 170) 55–57.
[172] Die Studienordnung der Gesellschaft Jesu. Hrsg. Bernhard Duhr = Bibliothek der katholischen Pädagogik 9 (Freiburg 1896).

die Humanitäts- und Poetikklassen und schließlich – ebenfalls ein Jahr – die Rhetorikklasse. Den Lehrern kam in diesem Erziehungsmodell eine zentrale Rolle zu, weil sie ihre Zöglinge genau beobachten und die Persönlichkeit des Schülers entwickeln sollten.[173] Konstitutives Element der Theateraufführungen war die Teilnahme aller Gymnasiumklassen, vor allem die Schüler aus der Poetik- und Rhetorikklasse sollten tragende Rollen ausfüllen.[174]

Die Aufführungen fanden im Regelfall entweder zu kirchlichen Festzeiten und, in das Schuljahr eingepasst, bei Anbruch der Herbstferien (meist September) bzw. am Beginn des Schuljahres statt.[175] Auch die Feste der 1622 heiliggesprochenen Jesuitenheiligen Ignatius (31. Juli) und Franz Xaver (3. Dezember) wurden begleitend für Schulaufführungen genutzt. Der Besuch hochgestellter Persönlichkeiten weltlichen und geistlichen Standes in der Stadt bot zudem Anlass für Aufführungen.[176] Ein Kampffeld des Jesuitendramas waren die angesetzten Aufführungen zur Faschingszeit, etwa am Faschingssonntag und -dienstag: In Steyr wurden etwa die *ludi saturnales* nachweislich 1633, 1648, 1649, 1664, 1702 und 1726 zu diesem Zeitpunkt gespielt[177] – ein Ausdruck des mancherorts aggressiv geführten Kampfes der Jesuiten gegen die Faschingslustbarkeiten.[178]

Die Theateraufführungen der Jesuiten setzten in allen drei untersuchten Orten bald nach der Gründung des Kollegs ein. In Krems lässt sich das Jesuitentheater nach einer Erwähnung in den städtischen Kammeramtsrechnungen bereits 1617 nachweisen: Die Jesuiten führten eine *comedi am täglichen marckt*[179] auf. Verschiedene Orte kamen als Aufführungsflächen in Frage: In Krems,[180] Leoben[181] und Steyr

---

173 Jontes, Leobener Jesuitentheater (wie Anm. 29) 15; Ders., Das Leobener Jesuitentheater im 18. Jahrhundert. Stücke und Stoffe – Höhepunkt und Verfall. In: Der Leobener Strauß 9 (1981) 9–124. In der ersten Schulstufe, der *Parva*, begann der Lateinunterricht mit Deklination, Konjugation und lateinischer Orthografie. Die folgenden Klassen – *Principia, Grammatica* und *Syntax minor/maior* (der älteren Grammatikklasse entsprechend) – sollten das gelegte Fundament des Latein stärken und mit Blick auf Phraseologie und Synonymie differenzieren. Nach diesen vier Jahren stand die *Humanitas* oder *Poesis* auf dem Programm, wo die Prosodie am Beispiel von Vergil und Ovid gelehrt und Übersetzungen aus Caesar, Sallust, Livius und Curtius betrieben wurden. Als Abschluss der Gymnasialzeit diente die Rhetorikklasse, in der vor allem die antike Redekunst nach Quintilian und Cicero gelehrt wurde. Als Grundlage der religiösen Ausbildung diente der Katechismus des Petrus Canisius, im Griechischen orientierten sich die Jesuitengymnasien an Hesiod und Homer.

174 Stanke, Krems (wie Anm. 31) 160 f.

175 Jontes, Leobener Jesuitentheater (wie Anm. 29) 16 f.

176 Josef Fröhler, Das Schuldrama der Jesuiten in Steyr. In: Oberösterreichische Heimatblätter 12 (1958) 81–96, hier 81.

177 Fröhler, Schuldrama Steyr (wie Anm. 176) 90–93.

178 Ludwig Remling, Fastnacht und Gegenreformation in Münster. Diarien, Chroniken und Litterae annuae der Jesuiten als Quellen. In: Jahrbuch für Volkskunde NF 5 (1982) 51–77; dagegen für Rom, wo sich die Jesuiten aktiv am Fasching beteiligten, Dietz-Rüdiger Moser, Narren – Prinzen – Jesuiten. Das Karnevalskönigreich am Collegium Germanicum in Rom und seine Parallelen. Ein Beitrag zur Geschichte der Fastnachtsbräuche. In: Zeitschrift für Volkskunde 77 (1981) 167–208.

179 StAK, Kammeramtsrechnungen 1614–1617, fol. 114^{v}.

180 Stanke, Krems (wie Anm. 31) 164.

181 Jontes, Leobener Jesuitentheater (wie Anm. 29) 21: Schon im November 1599 hat *ain Khinstler zween tag Comedien auf dem Rathauss gehalten*; zit. nach ebd.

wurden anfänglich bürgerliche und kirchliche Orte als Spielstätten genutzt: das Rathaus, dann der Hof des Jesuitenkollegs, die Jesuitenkirche selbst (etwa Krippe, Heiliges Grab) und schließlich für die Aula-Dramen der mit deutlich aufwändiger Bühnentechnik ausgestattete jesuiteneigene Theatersaal – nicht immer lassen sich allerdings die Orte der Aufführungen genau belegen.[182] Das Kremser Rathaus diente etwa in der Anfangszeit der Jesuiten in Krems (1617) als Spielort für eine gut besuchte Aufführung von „Theophilus oeconomus conversus", ein Bekehrungsstück ganz im Sinne der katholischen Reform.[183] Erst nach der Fertigstellung der Schule, nach 1694, konnte ein neun Meter breiter und 18 Meter langer Saal als Spielstätte verwendet werden.[184] In Steyr fanden die Aufführungen meist im Speisesaal des Kollegs statt; Stücke mit größerer Bühnentechnik wurden dagegen im Freien – etwa 1638 „Tutelaris Genius" im Hof des kaiserlichen Schlosses – aufgeführt.[185]

Bereits wenige Monate nach Eröffnung des Steyrer Jesuitengymnasiums führten die Zöglinge im Februar 1633 als Beleg ihres schulischen Fortschritts und „unter Anwesenheit angesehener Männer" ein erstes Stück („Juvenis perditus Stratocles") auf. Im September 1633 spendete der Garstener Abt Anton II. Spindler die Prämien zur Schulaufführung und für die besten Jesuitenschüler.[186] In Leoben lässt sich die früheste Aufführung am Gymnasium 1636 anlässlich der *praemiorum distributio*, vermutlich bei Anbruch der weinlesebedingten Herbstferien, nachweisen. Die Leobener Jesuitentheateraufführungen fanden – ebenso wie an anderen Standorten[187] – unter der Patronanz eines Mäzens statt, der die Preise für die besten Jesuitenschüler stiftete. Mitunter wurde die Theateraufführung thematisch sogar auf den Sponsor abgestimmt. Im Jahr 1638 legte der Leobener Bürgermeister Martin von Leuzendorf den Preis aus, weshalb das Stück „Sanctus Martinus" am Spielplan stand.[188] Ab 1641 wurde es dann in Leoben zur Regel, dass der Admonter Abt als Mäzen und Schirmherr der Leobener Jesuitenschüler auftrat. In Krems stifteten Adelige, Prälaten, aber auch der Stadtrat die Prämien – 1637 etwa 50 Gulden für die Klassenbesten.[189] Die Vergabe der Prämien an die leistungsstärksten Schüler fand im Anschluss an die Theateraufführungen statt.

Periochen (auch Synopse, Prospekt und Programm genannt) haben sich nur vereinzelt erhalten, die ältesten erhaltenen, in Deutsch gedruckten Ausgaben der österreichischen Provinz wurden 1611 veröffentlicht.[190] Mitunter finden sich die nur

---

182 Für Leoben wird etwa erst für das 18. Jahrhundert von einem *theatrum*, einem gedeckten Theatersaal, gesprochen; Jontes, Leobener Jesuitentheater (wie Anm. 29) 29.

183 Stanke, Krems (wie Anm. 31) 159; siehe den Beitrag von Elisabeth Hilscher in diesem Band.

184 Wlczek, Schuldrama Krems (wie Anm. 29) 49.

185 Fröhler, Schuldrama Steyr (wie Anm. 176) 89.

186 Fröhler, Regesten 1 (wie Anm. 27) 2; Ders., Geschichte der Schule (wie Anm. 99) 131–146; Ders., Schuldrama Steyr (wie Anm. 176) 81–96.

187 Zum Göttweiger Abt als Mäzen Stanke, Krems (wie Anm. 31) 159.

188 Jontes, Leobener Jesuitentheater (wie Anm. 29) 17.

189 Stanke, Krems (wie Anm. 31) 164.

190 Jontes, Leobener Jesuitentheater (wie Anm. 29) 26; Elida Maria Szarota, Das Jesuitendrama im deutschen Sprachgebiet: Eine Periochen-Edition. Texte und Kommentare, Bd. 1/1 (München 1979) 11.

in kleiner Auflage gedruckten Periochen in Klosterbibliotheken überliefert[191] – für Leoben schätzt man eine durchschnittliche Auflage von 200 Stück.[192] Die Periochen dienten als Programmhefte, aber auch zur Repräsentation des Schulprämienstifters und boten mitunter auch die Besetzungsliste für das aufgeführte Stück. Die *Nomina Actorum* – als *Parvista*, *Principista*, *Grammatista*, *Syntaxista*, *Poeta* und *Rhetor* ausgewiesen[193] – sind meist nur in den Fällen vorliegender deutsch-lateinischer Inhaltsangaben der Stücke angeführt.[194] Im Leobener Fallbeispiel finden sich meist Inhaltsangaben und detailliertere Beschreibungen des Prologs und der verschiedenen Akte (unterteilt in Szenen), nicht immer schließt sich daran ein *Syllabus Actorum*.[195] Nach den kargen Angaben der „Litterae Annuae" und den fallweisen Angaben in den Periochen schwankte die Zahl der Mitspielenden beträchtlich, mitunter scheinen die Rhetorik- und Poetikklassen und die unterklassigen Schüler eigene Aufführungen gehabt zu haben. So lassen sich in Krems 1621 nur 48, im Jahr 1702, nach der Errichtung des Kremser Theatersaales der Jesuiten, sogar 92 Schauspieler nachweisen.[196] Durch das 18. Jahrhundert nahmen durchschnittlich 80 Schüler an den Kremser Aufführungen teil. Soziale Durchmischung und Einübung von Empathie scheinen ein gängiges Prinzip der Rollenverteilung gewesen zu sein. Bürgerliche sollten nicht nur bürgerliche Rollen, Adelige dagegen nicht nur adelige Rollen übernehmen.[197]

Ein eigener *pater comicus* war in jedem Jesuitengymnasium als Autor der thematisch vielfältigen Theaterstücke, aber auch als regieführender Verantwortlicher für die Aufführungen tätig.[198] Stoffe aus ganz Europa, oft unter Rückgriffe auf Traditionen anderer Orden, wurden aufgegriffen. Heiligen- und Märtyrerlegenden, welche die jesuitischen Tugenden der Entsagung wie Standhaftigkeit, aber auch die eigene Ordenstradition zu inszenieren im Stande waren, können häufig nachgewiesen werden: „Cyprianus et Justina Martyres" (Leoben 1636), „Sanctus Martinus Turonum Episcopus" (Leoben 1638), der zur Zentenarfeier besonders verehrte Ignatius (Krems 1639, Leoben 1640), Johannes der Täufer (Krems 1641, 1740), Katharina

[191] Von den Leobener Stücken haben sich nur 19 Periochen (13 Stück in der Stiftsbibliothek Admont, zwei im Stift St. Lambrecht, zwei in der Bayerischen Staatsbibliothek in München und je ein Stück in der Universitätsbibliothek Graz und der Grazer Landesbibliothek) erhalten; Jontes, Leobener Jesuitentheater (wie Anm. 29) 26 f. In Krems haben sich nur zwei Stücke („Zeno", 1697, und „Fiducia in Deum", 1743) textlich erhalten; Stanke, Krems (wie Anm. 31) 160; Anton Baran, Zeno. Ein vollständiges Theaterstück aus der Zeit des Jesuiten-Gymnasiums in Krems, 1697. In: Jahres-Bericht des k.k. Staatsgymnasiums in Krems am Schlusse des Schuljahres 1900/1901 (Krems 1901) 7–49.

[192] Jontes, Leobener Jesuitentheater (wie Anm. 29) 26.

[193] Ebd. 15.

[194] Zum Aufbau der Periochen Szarota, Das Jesuitendrama (wie Anm. 190) 8–11.

[195] Jontes, Leobener Jesuitentheater (wie Anm. 29) 81.

[196] Wlczek, Schuldrama Krems (wie Anm. 29) 53.

[197] Ebd. 52 f.

[198] Folgende Dramentypen lassen sich (auf der Grundlage der Periochensammlung des bayerischen Jesuiten Franziskus Lang, 1654–1725) unterscheiden: Revuestück, Heiligenvita, klassische Stücke mit dramatischen Zentralhelden als Exemplum, episch-novellistische Stücke, konfrontative Stücke, Drama mit Konfliktstruktur, Drama Musicum, Allegorie und Allegorien; Szarota, Jesuitendrama (wie Anm. 190) 32–57.

von Siena (Krems 1621) oder etwa Karl Borromäus (Krems 1689).[199] Die Steyrer Aufführung von 1634 reagierte auf die Bauernunruhen von 1632 und brachte „Revocatus a latrociniis in disciplinam D. Joannis Apostoli" im Sinne einer Entwicklungsgeschichte mit Bekehrungselementen auf die Bühne. Ein wohlerzogener Jüngling mutiert zum Räuberhauptmann, kann aber vom Apostel Johannes auf den „rechten" Weg zurückgeführt werden.[200] Ähnlich gelagert und auf ein jugendliches Publikum zielend, verstand sich das Drama „Sanctus Celsus", das etwa 1637 – und insgesamt zwanzig Mal in der österreichischen Provinz – zur Aufführung gelangte. Der zum Christentum konvertierte Celsus widerstand den „Anfechtungen" seines heidnischen Vaters Marcianus und wurde vom eigenen Vater deswegen mit dem Schwert gerichtet.[201]

In Krems wurden vor allem in den Pestzeiten der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts verstärkt biblische Stoffe und Darstellungen der Passion Christi zur Aufführung gebracht,[202] aber auch die Lobpreisungen verschiedener Tugenden fanden sich wiederholt. Auch in Steyr bediente man sich des biblischen Corpus breit: „Cain et Abel" (1697), „Sacrificium Abrahae" (1748), „Johnathan et David" (1754) oder die babylonische Gefangenschaft mit „Nabuchodonosorus in solium repositus" (1755).[203] Antike Stoffe griff man in humanistischer Tradition auf, am Beispiel Steyr zeigte sich aber, dass nach „Juvenis perditus Stratocles" (1633) rund hundert Jahre vergingen, bevor man mit „Themistocles" (1744), „Hannibal" (1751) oder „Cato" (1753) wieder auf humanistisch geprägte, antike Stoffe zurückgriff.[204] Neben den Stoffen der jüdischen Geschichte (Altes Testament) fand sich auch eine große Bandbreite der Kirchen- und Profanhistorie auf den Spielplänen, um Grundsätze der reformierten katholischen Kirche mittels Allegorien darzustellen oder Antagonismen von Gut und Böse sowie das drohende Strafgericht Gottes darzulegen. Die große Welt im Kleinen zeigte sich auch, als man 1669 das vom berühmten Trentiner Jesuitendramatiker Nikolaus Avancini (1611–1686) verfasste Hochzeitsspiel anlässlich der Hochzeit Leopolds I. mit Margarita von 1667 („Fides Conjugalis sive Ansberta sui Conjugis e dura captivitate Liberatrix") in verkleinerter Form als „Ansberta" – ein Loblied auf eheliche Liebe und Treue – aufführte.[205]

Im Regelfall dauerten die für die Mittagszeit angesetzten[206] Aufführungen zwei Stunden, doch lassen sich auch Überlängen von bis zu sechs Stunden belegen, so dauerte der „König von Samien" in Krems 1703 vier und „Anopilus adolescens" 1708 gar über fünf Stunden.[207] Die Jesuitendramen, vor allem als Aula-Aufführungen, bestachen durch ihren großen Inszenierungsaufwand. Neben den durch

[199] Stanke, Krems (wie Anm. 31) 161.
[200] Fröhler, Schuldrama Steyr (wie Anm. 176) 84.
[201] Ebd.
[202] Stanke, Krems (wie Anm. 31) 162.
[203] Fröhler, Schuldrama Steyr (wie Anm. 176) 87.
[204] Ebd. 87.
[205] Ebd. 89.
[206] Jontes, Leobener Jesuitentheater (wie Anm. 29) 29.
[207] Stanke, Krems (wie Anm. 31) 164.

wassergefüllte Glaskugeln in ihrem Effekt verstärkten Öllampen werden Feuer- und pyrotechnische Effekte in den Periochen angedeutet. Beim Schlusschor des Leobener Stückes „Barlaam" (1658) vertrieben der Genius des Josaphat und der personifizierte Glaube des Barlaam als „indianische Sonne" die „höllische Nacht".[208] Daneben wurden bühnentechnisch Blitz, Donner und Wetterbrausen erzeugt, aber auch Versenkungen auf der Bühne oder Auffahrten in den Bühnenboden konnten umgesetzt werden. Die verwendeten Kulissen bestanden einerseits aus mehrfach nutzbaren Typendekorationen wie Heidentempel mit Götzenbild (für Bekehrungsdramen), Kerker (für die Märtyrerdramen), Palast, Einöde, andererseits aus multipel verwendbaren Meer- oder Schlachttableaus und aus belagerten Stadtansichten für die antiken Dramen.[209] Besonderen Wert legte man auf die Kostümausstattung, welche die Schüler sinnstiftend in wiedererkennbare Bühnentypen wie Araber, Bettler, Diener, Engel, Gespenst, „Götzenpfaffe", Hirt, Höfling, Jude, Mohr, Nereiden, Page oder Soldat, aber auch Bären und Löwen verwandelte.[210] Bei den Kremser Aufführungen borgte man sich im Sinne des „frühbarocken Realismus"[211] mitunter sogar in Wien Kostüme zur Ausstattung der Aufführungen aus.

Die in den Gymnasien praktisch und theoretisch gelehrte Musik spielte für die Jesuitendramen bei den Interludien eine wichtige Rolle, bei verschiedenen Aufführungen kamen auch Gastsänger zum Einsatz, Frauenstimmen vertraute man Parvisten und Prinzipisten an.[212] Nach einer anfänglichen Distanz der Ordensgründer gegenüber der Musik verdeutlicht schon der Einbau einer Orgel in die Mutterkirche Il Gesù 1614 einen Wandel. Die bedeutende Rolle der Musik in den jesuitischen Seminaren zeigt sich bei den Finalchören, aber auch an der Begleitung der Ballette. Insgesamt entwickelte sich das Jesuitendrama ab der Mitte des 17. Jahrhunderts vermehrt in Richtung Oper und weltliche Musik.[213] Im Jahr 1694 nannte man sogar den Gösser Stiftsorganisten Thomas Prunner auf dem Titelblatt einer Leobener Perioche. Im Leobener Stück „Joannes Arimoandonus" heißt es etwa im vierten Akt: *Hierauff gehet das klägliche Todten Conduct, bey welchem vnbekandte Music / auff weiß vnd manier wie man bey Christlichen Begräbnussen pflegt / wunderbarlichs Psallierens gehört wird*.[214]

Zusammenfassung

Politisch unbedacht antwortete der Rat der Vierzig in Triest 1610 – im Verbund mit dem örtlichen Bischof – dem Stadtherrn Ferdinand II., dass „die Gesellschaft [Jesu]

[208] Jontes, Leobener Jesuitentheater (wie Anm. 29) 30.
[209] Ebd. 30.
[210] Ebd.
[211] Müller, Jesuitendrama 1 (wie Anm. 170) 41–72.
[212] Stanke, Krems (wie Anm. 31) 164.
[213] Melanie Wald, Art. Jesuiten. Musik. In: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 6 (Stuttgart 2007) Sp. 12–15.
[214] Zit. nach Jontes, Leobener Jesuitentheater (wie Anm. 29) 31.

in der Stadt nur großen Schaden anrichten würde".[215] Die protestantischen Stadträte in den drei untersuchten Städten Leoben, Krems und Steyr agierten hier wesentlich vorsichtiger und maskierten ihre Ablehnung der als Vorboten der katholischen Reform verstandenen Jesuiten mit anderen Argumenten. Die Erhöhung der Lebensmittelpreise, die Reduktion der Anzahl an steuerzahlenden Bürgerhäusern und damit der Entgang an Steuergeldern, die Einquartierung von Soldaten in eine verkleinerte Zahl von Bürgerhäusern mussten als Argumente gegen die Jesuiten herhalten. Den Stadträten war die invasive Eroberung von Stadtraum durch die in ihrer Stadtaneignung äußerst beharrlichen und konsequenten Jesuiten bekannt: Häuser für das Jesuitenkolleg wurden beschlagnahmt, Kirchen in Besitz genommen wie in Krems oder neu gebaut wie in Steyr. In Leoben ergriffen die Jesuiten bald die Gelegenheit, aus der dreiflügeligen landesfürstlichen Burg eine vierflügelige Anlage zu bauen, die sich gegen die Stadt abschloss.

Die Stiftergruppen hinter der Gründung in Leoben 1613 (Landesfürst), in Krems 1616 (Familie Althan) und in Steyr 1630 (Familien Thannhausen, Eggenberg) waren unterschiedlich, der Unterstützung durch den Landesfürsten, durch Teile des hohen, rekatholisierten Adels und der hohen Geistlichkeit konnten sich die Jesuiten im Regelfall sicher sein. Rasch begannen die Jesuiten den protestantischen Stadtraum durch Prozessionen, durch Predigten, durch Bruderschaften und vor allem auch durch Schulunterricht zu bespielen. Der Kampf gegen den Fasching war dabei ein jesuitisches Spezifikum. Von besonderer Bedeutung erwies sich das Jesuitendrama, das in Konkurrenz zum protestantischen Schuldrama eingesetzt wurde und jesuitische Tugenden der Standhaftigkeit zu inszenieren suchte. Der Bau von jesuitischer Infrastruktur in den drei Städten stellte sich als langwieriges Projekt heraus: Die Kremser Jesuiten konnten zwar – anders als in den meisten österreichischen Niederlassungen – die Frauenbergkirche als „Jesuitenkirche" übernehmen, das Kolleg wurde ab 1636 errichtet (und endgültig erst 1718 fertiggestellt), das Seminar dagegen ab 1689 (Fertigstellung 1693) und die Schule nach provisorischen Häuserbelegungen ab 1693 (Fertigstellung 1694/95) in Angriff genommen. Während die Jesuiten in Krems das ganze 17. Jahrhundert bauten, dauerte es in Steyr aufgrund der größeren Finanzkraft der Stadt nur rund fünfzig Jahre, bis die Gesellschaft eine Grundausstattung angelegt hatte: Der Grundstein zur Kirche wurde 1634 (Fertigstellung 1648, Doppeltürme 1677), zum Kolleg 1657 (Fertigstellung 1667) und zum Seminar 1678 (Fertigstellung 1680) gelegt. In Leoben konnte dank der tatkräftigen Unterstützung die landesfürstliche Burg zwischen 1622 und 1627 in ein Kolleg umgebaut werden, ein Knabenkonvikt 1641 und eine neue Kirche am Platz der alten Johanneskirche zwischen 1660 und 1665 folgten. Während die Jesuitenniederlassungen in Graz und Wien zu Universitäten aufstiegen und Innsbruck, Klagenfurt, Linz und Feldkirch als Lyzeen die *studia superiora* anboten, konnten sich Leoben, Krems und Steyr dagegen „nur" als Gymnasialstandorte für die *studia inferiora* etablieren.

[215] Zovatto, Niederlassung (wie Anm. 22) 257.

Abbildungsnachweis

Einband: NÖLB
Vorsatz- und Nachsatzblatt: ÖNB

Heidemarie Bachhofer, Kaiser Matthias, Kardinal Klesl und die Kremser Protestanten
Abb. 1: NÖLB
Abb. 2: Wikimedia Commons
Abb. 3: Diözesanmuseum St. Pölten, Foto: Tobias Seebacher

Markus Jeitler, Michael Adolf von Althan
Abb. 1: ÖNB
Abb. 2: NÖLB
Abb. 3: HHStA
Abb. 4: ÖNB
Abb. 5: BNF
Abb. 6: ÖNB
Abb. 7: BNF

Martin Scheutz, Stadtrat versus Jesuiten
Abb. 1: Stadtamt Leoben, Foto: Karin Ritter
Abb. 2: BNF
Abb. 3: ÖNB
Abb. 4: StA Steyr
Abb. 5: Martin Scheutz
Abb. 6: MuseumsCenter Leoben
Abb. 7: NÖLB

Johannes Kritzl, Krems 1616 versus Horn 1621
Abb. 1: ÖNB
Abb. 2: Wikimedia Commons
Abb. 3: Wikimedia Commons, BSonne

Werner Telesko, Die Göttweiger Äbte Georg Falb und David Gregor Corner
Abb. 1, 2, 4: Edgar Knaack
Abb. 3, 5: Benediktinerstift Göttweig, Kunstsammlungen und Graphisches Kabinett
Abb. 6: Archiv des Autors

Zsófia Kádár, Westungarische Beispiele
Abb. 1–3: Zsófia Kádár

Irene Rabl, Die alten Orden und die Jesuiten
Abb. 1–4: BDA, Fotos: Bettina Neubauer-Pregl

Béla Vilmos Mihalik, Von Krems nach Goa
Abb. 1: Museum Krems

Helga Schönfellner-Lechner, Besitzverhältnisse vor den Jesuiten in Krems
Abb. 1: BDA
Abb. 2: Helga Schönfellner-Lechner

Herbert Karner, Jesuitische Aneignung von Stadtraum
Abb. 1: NÖLB
Abb. 2, 5, 6: BNF
Abb. 3, 7, 10: ÖAW, Sammlung Woldan
Abb. 4: ÖNB
Abb. 8, 9: ÖAW, IKM

Günther Buchinger und Doris Schön, Baugeschichte des Kremser Jesuitenkollegs
Abb. 1, 3, 7a–b: Piaristenarchiv Krems
Abb. 2a–c: BNF
Abb. 4, 6, 9a–b: Günther Buchinger
Abb. 5, 10: Doris Schön
Abb. 8, 19, 20: Helga Schönfellner-Lechner
Abb. 11–14, 18a–b: Wolfgang Kunerth
Abb. 15a–b, 16a–b, 17a–d: Edgar Knaack

Ingeborg Schemper-Sparholz und Caroline Mang, Bildersprache in der Piaristenkirche Krems
Abb. 1–5, 7, 9, 11, 12, 14, 16, 17a, 18: Wolfgang Kunerth
Abb. 6: StiB Klosterneuburg
Abb. 8: Hans Vlieghe, Corpus Rubenianum, Bd. 8: Heilige II (Brüssel 1973) 78 Abb. 44
Abb. 10: Accademia Nazionale dei Lincei; Roma, Instituto Centrale per la Grafica, mit freundlicher Genehmigung des ministero dei beni e delle attività culturali e del turismo
Abb. 13: Wikimedia Commons, Fab5669via
Abb. 15: Wikimedia Commons, G. Garitan
Abb. 17b: J. Siebmachers großes und allgemeines Wappenbuch, Bd. 4/9 (Nürnberg 1886) 129 Tafel 64
Abb. 19: Alexander Heisig, Joseph Matthias Götz, 1696–1760 = Studien zur christlichen Kunst 5 (Regensburg 2004) Abb. 50
Abb. 20: Auktionshaus im Kinsky GmbH
Abb. 21: Julia Strobl
Abb. 22, 24: Peter Granser
Abb. 23, 25: BDA
Abb. 26: Sandra Costa, Pietas et Scientia. Un sistema delle arti nell'Europa del Barocco (Rom 2013) Abb. 4.24

Elisabeth Hilscher, Zum Theater der Jesuiten in Krems
Abb. 1, 2: DASP
Abb. 3: Herbert Wittine nach Anton Baran, Geschichte der alten lateinischen Stadtschule und des Gymnasiums in Krems (Krems 1895)
Abb. 4: ÖNB